Zeitschrift: Beiträge zur Geschichte Nidwaldens
Herausgeber: Historischer Verein Nidwalden
Band: 29 (1964)

Artikel: Hundert Jahre Historischer Verein von Nidwalden, 1864-1964
Autor: Christen, Karl / Matt, Leonard von
Kapitel: Das Historische Museum in Stans
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-698305

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 22.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Historische Museum in Stans

Noch in den 1860er Jahren setzte der Nidwaldner Wochenrat den Ausverkauf des alten Zeughausinventars fort und überliess allen möglichen Vereinen und Gesellschaften für Fasnachtsumzüge, Vereinsausflüge und Theateraufführungen die anbegehrten alten Waffen, Uniformen und sonstigen Kriegsutensilien, ohne auch nur den geringsten Anstoss an diesem wenig pitätvollen Treiben zu nehmen. Nur gerade das Landeshelmi fanden die Herren auf dem Rathaus zu gut, um als Theaterrequisit ausgeliehen zu werden[1]. Es war darum nicht mehr zu früh, als sich der Historische Verein gegen das Ende des Jahrzehnts mit der Frage einer Museumsgründung zu beschäftigen begann, denn neben einer Anzahl von Gewehren aus der Zeit des Überfalls und zwei Falkonettrohren war vom alten Zeughausbestand praktisch nichts Nennenswertes mehr vorhanden. Das Fehlen aller einst in reicher Kollektion vorhanden gewesener Panzerrüstungen, Schwerter, Hellebarden, Kanonen usw. wird vermutlich der Grund gewesen sein, wieso der Verein nicht schon früher an die Äufnung einer Altertumssammlung herangetreten ist. Und als man sich endlich mit dieser Frage doch zu befassen begann, waren es denn auch nicht die noch vorhandenen kümmerlichen Restbestände des kantonalen Zeughauses, die einer solchen Planung gerufen hätten, sondern es war die Frage der Aufbewahrung der auf dem Kantonsgebiet an verschiedenen Orten gemachten Streufunde aus prähistorischer und mittelalterlicher Zeit. Die Beschaffung eines geeigneten Raumes stellte sich dabei als ein schwieriges Problem heraus, bis endlich 1869 Landammann Jakob Kaiser ein Einsehen hatte und sich bereit erklärte, dem Historischen Verein in dem von ihm bewohnten Herrschaftshaus der oberen Turmatt ein Zimmer zur Aufbewahrung seiner Schätze zur Verfügung zu stellen. Obschon der Vorstand hierauf durch die Mitgliederversammlung beauftragt worden ist, mit Landammann Kaiser einen entsprechenden Vertrag abzuschliessen und für das zu schaffende Antiquarium ein Reglement auszuarbeiten, ist heute nicht mehr mit Sicherheit auszumachen, ob diese Pläne haben verwirklicht werden können. Zur Eröffnung eines eigentlichen Museums hätte das vorhandene Sammlungsgut aber auf jeden Fall nicht ausgereicht. Für den Historischen Verein war es deshalb wichtiger, vorerst das Augenmerk auf die Vermehrung der Sammlungen zu richten. Im Juni 1871 ist eine aus fünf Mitgliedern bestehende Museumskommission[2] gebildet worden, die einen zu druckenden Aufruf zu redigieren hatte, der allen Mitgliedern und in gezielter Aktion weiteren Landsleuten zugestellt werden sollte, um sie aufzufordern, die in ihrem Besitz befindlichen Altertümer, Mineralien usw. dem Verein als Deposita zur Verfügung zu stellen. Diesem Aufruf war ein guter Erfolg beschieden, denn von den verschiedensten Seiten sind alte Waffen, Münzen, kirchliche Kunstgegenstände, alte Hausgeräte, Erzeugnisse des einheimischen Kunsthandwerks, Stiche, Petrefakten, vielerlei Literatur und allerlei naturkundliche Sammlungsstücke

in Aussicht gestellt worden. Weil manche der versprochenen Leihgaben und Schenkungen von der Einrichtung eines geeigneten Lokals ahbängig gemacht worden sind, beeilte sich die Museumskommission, den Landrat in einer Eingabe[3] zu ersuchen, dem Historischen Verein den alten Theatersaal im ersten Stockwerk des ehemaligen Korn- und Salzmagazins als Raum für ein Museum für Geschichte und Landeskunde unentgeltlich zu übergeben. Dieser Saal hatte im Herbst 1871 die kantonale Kunst- und Gewerbeausstellung beherbergt und dabei Einrichtungen erhalten, die ihn auch für Museumszwecke als geeignet erscheinen liessen. Die lange Verzögerung der Behandlung dieses Gesuches durch den Landrat bewog den Vereinsvorstand, sich unter der Hand aber auch noch nach anderen Möglichkeiten der Raumbeschaffung umzusehen, um jedes Risiko auszuschalten, schlussendlich mit leeren Händen vor die Mitgliederversammlung treten zu müssen. In diesem Sinne sind mit der Familie Kaiser im Winkelriedhaus Verbindungen aufgenommen worden, die nach kurzen Verhandlungen das Resultat zeitigten, dass der Saal im Dachstock des Winkelriedhauses mit zwei anschliessenden Zimmern dem Verein für ein Museum gegen einen jährlichen Pachtzins von Fr. 100.— beziehungsweise Fr. 150.— überlassen werden sollten, je nachdem, ob ein Familienmitglied oder aber ein Fremder mit dem Posten des Abwarts betraut würde. Dieses entgegenkommende Angebot wäre ohne Zweifel vom Historischen Verein angenommen worden, wenn der Landrat nicht in seiner Sitzung vom 27. Mai 1872 beschlossen hätte, der Theatersaal im obrigkeitlichen Magazingebäude sei dem Historischen Verein für Museumszwecke auf unbestimmte Zeit unentgeltlich zu überlassen. Die Mitgliederversammlung, die rund vierzehn Tage später zusammentrat, beschloss einstimmig, das Anerbieten des Landrates mit Dank anzunehmen, und gleichzeitig ernannte sie eine siebengliederige Baukommission[4] zur Ausarbeitung von Vorschlägen für die Einrichtung des nun der Verwirklichung näher gerückten Museums. In dieser Kommission kam es in der Geschichte des Vereins erstmals zu tiefgreifenden Auseinandersetzungen unter den verantwortlichen Persönlichkeiten, weil man über die Aufstellung des für die ausgestopften Vögel bestimmten Kastens nicht einer Meinung werden wollte. Insbesondere Polizeidirektor Karl Jann scheint zugunsten seiner Meinung und der Vögel ein harter Kämpfer gewesen zu sein, musste doch eigens eine Delegation geistlicher Herren zu seiner Beschwichtigung abgeordnet werden. Das Museum zeigte also schon, bevor es noch wirklich Form angenommen hatte, mit aller Deutlichakeit, dass ein solches Unternehmen Zündstoff in sich barg, der bei temperamentgeladenen Leuten, wie sie unter den Nidwaldnern öfters zu finden sind, zu fulminanten Explosionen führen konnte. Die Zukunft schien da also nicht allzuviel Gutes erwarten zu lassen.

Der Streit mit Karl Jann ist aber schlussendlich doch beigelegt worden, und so



Tafel 6

konnte die Mitgliederversammlung in der Sitzung vom 3. September 1872, den Vorschlägen der Baukommission entsprechend, über die notwendigen baulichen Arbeiten und über die anzuschaffenden Vitrinen und Schränke Beschluss fassen. Der Gesamtkostenvoranschlag bezifferte sich auf ca. 700 Franken. Die Beschaffung dieses für die Verhältnisse des Historischen Vereins beträchtlichen Geldbetrages, wurde durch die Ausgabe von unverzinslichen, auf zehn Franken lautenden Aktien zu verwirklichen versucht, wobei die Regelung der Einzelheiten einer Finanzkommission[5] überbunden worden ist. Und weil die früher bezeichnete Baukommission in ihrer alten Zusammensetzung nicht mehr weiter amten wollte, sind die notwendigen Ersatzwahlen[6] vorgenommen worden.
Die neubestellte Finanzkommission machte sich unverzüglich ans Werk und setzte schon am 16. September die Emissionsbedingungen für die Aktien fest. Das gezeichnete Kapital sollte zur Hälfte anfangs November und zur andern Hälfte zwei Monate später einbezahlt werden. Die Quote der zurückzuzahlenden Geldsumme sollte je nach dem Stand der Vereinsfinanzen jährlich durch die Mitgliederversammlung neu festzusetzen sein, wobei dann jeweils das Los entscheiden sollte, welche Aktien in den Genuss der Rückzahlung gelangen würden.
Der Aufruf an die Mitglieder zur Zeichnung von Aktien war ebenso rasch gedruckt und so wartete man gespannt auf den Erfolg der etwas ungewohnten Finanzierungsaktion. Die Mitglieder haben ihren Verein glücklicherweise nicht im Stich gelassen und vom Gesamtbestand von 36 Mitgliedern haben deren 31 560 Franken[7] zusammengelegt. Dieser Zeichnungserfolg ermutigte die verantwortlichen Vereinsorgane, trotz der Bedenken von Polizeidirektor Jann und seinem kleinen Anhang, bei den Handwerkern für die verschiedenen Arbeiten nach einem detaillierten Baubeschrieb Offerten einzuholen. Gleichzeitig sind der Vereinspräsident Karl von Deschwanden und Polizeidirektor Karl Jann zu bevollmächtigten Bauherren ernannt worden, damit der Verkehr mit den Berufsleuten möglichst vereinfacht werden konnte und auch für eine zuverlässige Kontrolle der geleisteten Arbeiten gesorgt war. Der Polizeigewaltige Karl Jann scheint aber offensichtlich viel mehr Freude daran gehabt zu haben, an Stelle der Kontrolle der Handwerker, den mit einer wahren Engelsgeduld ausgestatteten Fürsprech Karl von Deschwanden zu beaufsichtigen, und er bemängelte bald das und bald jenes, sah schwerwiegende Probleme, wo gar keine solchen vorhanden waren, und das letzten Endes alles nur wegen des Schaukastens für seine Sammlung ausgestopfter Vögel des Himmels. Der Vereinspräsident versuchte Missverständnisse aufzuklären so gut es ging, aber als er merkte, wie offensichtliche Quertreiberei ihr Opfer suchte, sah er sich doch nicht mehr in der Lage, auf den von ihm als richtig befundenen Standpunkt zurückzukommen. Karl Jann unternahm deshalb Mitte November einen letzten Ver-

such seinem Willen zum Durchbruch zu verhelfen und übermittelte der Baukommission das Angebot, er sei bereit, 25 Aktien für das Museum zu zeichnen, wenn ihm die diesem Aktienbesitz entsprechende Stimmkraft zugebilligt und wenn die Schrankvitrine für die präparierten Vögel nach seinen Plänen gebaut werde. Die Überlassung seiner Sammlung machte er ausserdem von der Annahme dieses Angebotes abhängig. Die Kommission wollte von diesem Spielchen begreiflicherweise nichts wissen, denn wie hätte sich eine weitere Zusammenarbeit denken lassen, wenn ständig ein befangener Meckerer, gestützt auf seine Aktienmehrheit, seine Störmanöver hätte in Szene setzen können. Das Angebot Janns wurde also nicht angenommen, und die Kommission machte sich die Meinung von Präsident Deschwanden zu eigen, weshalb Polizeidirektor Jann nichts anderes mehr übrig blieb, als um Entlassung aus der Baukommission zu bitten. An seiner Stelle wurde Fürsprech Alois Flüeler zum zweiten bevollmächtigten Bauherrn ernannt.
Um für die Zukunft auch ja keine Missverständnisse bestehen zu lassen, beschloss die Mitgliederversammlung vom 12. Dezember 1872 ausdrücklich, bei den Vereinsangelegenheiten werde nicht nach dem Aktienbesitz gestimmt, sondern alle Mitglieder seien bei Beschlussfassungen einander vollständig gleichgestellt. Die Aufstellung der Sammlungen übertrug hierauf die Mitgliederversammlung den Fürsprechern Deschwanden und Flüeler, den Kaplänen Joller und Odermatt und dem Buochser Arzt Jakob Wyrsch. Unter sich teilten sich diese Herren die Arbeiten so auf, dass Deschwanden die Bibliothek, Joller die naturkundliche Abteilung und Dr. Wyrsch die antiquarische Abteilung übernehmen sollten, während Flüeler mit dem Kassenwesen und Odermatt mit dem Aktuariat betraut worden sind.
Die Anfertigung der ganzen übrigen Einrichtung ging nun reibungslos vor sich und so konnte gute Arbeit geleistet werden. Vor allem war noch für die restliche Finanzierung der Bauaufwendungen zu sorgen, weshalb am Ende des Jahres ein Bittgesuch für eine einmalige Spende oder einen jährlichen Beitrag dorthin geschickt wurde, wo schon seit Jahrzehnten für gemeinnützige und kulturelle Zwecke immer wieder Geldmittel zur Verfügung gestellt wurden, nämlich an die Ersparniskasse Nidwalden in Stans. Dieses auf gemeinnütziger Basis arbeitende Bankinstitut enttäuschte die gehegten Erwartungen nicht und übergab den dankbar überraschten Gesuchstellern 300 Franken, wodurch die Finanzklemme behoben und das Museum praktisch schuldenfrei eingerichtet werden konnte. Sobald die bestellten Möbel und Vitrinen zur Verfügung standen, schritt man zur Aufstellung des vorhandenen Sammlungsgutes und klopfte noch an dieser und jener Türe an, um weitere Ausstellungsgegenstände geschenkt oder leihweise ausgehändigt zu bekommen. So ging unter anderem auch ein Bittgesuch an den Unüberwindlichen Grossen Rat von Stans ab, er möchte den Frack des Reichsläufers zur Ausstel-

lung im Museum abtreten, denn dieses Kleidungsstück dürfte in die Zeit der Landvogtei Thurgau zurückreichen, wie der angesteckte Thurgauerschild wahrscheinlich macht. Von überall her trafen daraufhin Leihgaben und Geschenke ein, die den vereinseigenen Beständen sehr zum Vorteil gereichten. Kaplan Franz Anton Joller deponierte seine ganze naturkundliche Sammlung und seine wertvollen Altertümer, worunter sich die beiden gotischen Flügelaltäre von St. Joder auf Altzellen[8] und der Pfarrkirche von Wolfenschiessen[9] befanden. Zwei Altarflügel aus der gotischen Pfarrkirche von Stans, das Brustbild des hl. Gallus aus der Kirche von Kerns, Waffen verschiedenster Art, Büsten des hl. Antonius von Padua aus der Kapelle St. Jost am Bürgen sowie des Malers Johann Melchior Wyrsch, Porträts, Stiche, Hausgerätschaften, prähistorische Funde und anderes mehr, gehörten ferner mit zu den sehr willkommenen Leihgaben des Dallenwiler Kaplans. Weitere Donatoren waren Fürsprech Karl von Deschwanden, Kaplan Josef Anton Odermatt, Maler Alois Vokinger — dessen Leihgaben später durch den Verein käuflich erworben worden sind — das Kapuzinerkloster und das Frauenkloster St. Klara von Stans, die Abtei Engelberg, die in der Pfisterei am Dorfplatz wohnende Familie Odermatt und andere mehr. Aber auch der Kanton Nidwalden liess es sich angelegen sein, Waffen, Uniformen und Mobiliar zur Verfügung zu stellen, soweit er dieselben entbehren konnte und sie im Museum zu gebrauchen waren. Den dritten gotischen Flügelaltar des Museums aus der Kapelle St. Jost in Ennetbürgen stellte Dr. Jakob Wyrsch von Buochs zur Verfügung, der auch sonst interessante und wertvolle Stücke auf seinen Krankenbesuchen aus den Privathäusern zusammengetragen hat und diese nun im Museum deponierte.

Im Juli 1873 veröffentlichte der Historische Verein im Amtsblatt einen Aufruf an die Mitlandleute, in ihrem Besitz befindliche Gegenstände von künstlerischem oder historischem Wert dem Museum zur Verfügung zu stellen, falls für diese zu Hause keine Verwendungsmöglichkeiten mehr bestehen sollten. Zur Orientierung des Publikums wurde gleichzeitig ein Reglement für den Besuch und die Benützung der Sammlungen des Historischen Vereins von Nidwalden erlassen, womit die letzte Voraussetzung erfüllt war, den schon lange gehegten Wunsch in Erfüllung gehen zu lassen und das Historische Museum auf den 3. August 1873 erstmals öffentlich zugänglich zu machen. Als Museumsabwart, damals noch Schlüsselbewahrer genannt, amtete Uhrmacher Wilhelm Achermann, der in der Nähe des Museums wohnte und darum jederzeit gerufen werden konnte. Sein Pflichtenheft ist in einem Reglement für den Aufseher zusammengefasst worden, dessen Hauptbestimmung darin bestand, festzusetzen, dass der Abwart für gewisse Verrichtungen dem Historischen Verein Rechnung stellen durfte.

Die Eröffnung des Historischen Museums war für die verantwortlichen Leute kein

Grund, nun ihre Hände in den Schoss zu legen und die weiteren Dinge auf sich zukommen zu lassen. Man wollte im Gegenteil die Initiative selber behalten und die vorhandenen Sammlungen nach allen Richtungen ausbauen und erweitern. Der Kassier erhielt darum noch 1873 den Auftrag, ein Darlehen von 200 Franken aufzunehmen, damit zusätzliches Einrichtungsmobiliar angeschafft und fernere Sammlungsgegenstände angekauft werden konnten. Die 1872 gekaufte Schwarte eines in der Wasserplatte im Kniriberg erlegten Wildschweins wurde nun nach Luzern geschickt, damit die naturkundliche Sammlung mit dieser ausgestopften «Bestie» bereichert werde. Kunstmaler Louis Leuw bat man, die architekturgeschichtlich wertvollen Bauten und historischen Ruinen von Nidwalden zu zeichnen und zu aquarellieren und diese Veduten dem Museum zu übergeben, und 1874 wurde sogar der Aufbau einer Sammlung von Photographien von Nidwaldnern und bedeutenden Ausländern, «besonders Obwaldnern», beschlossen, die durch eine stichwortartige Zusammenfassung der Lebensdaten und der von den Abgebildeten bekleideten Beamtungen ergänzt werden sollte. Von vielen Privatleuten und einheimischen Künstlern sind damals auch spontan geeignete Gegenstände und Werke aus der eigenen Werkstatt für das Museum abgeliefert worden, und wenn der Vorstand glaubte, ein Kunstmaler oder Bildhauer sei noch zu wenig repräsentativ vertreten, scheute er sich nicht, diesen so zurückhaltend wie möglich, aber doch deutlich genug, auf dieses Ungenügen der Sammlungen aufmerksam zu machen. Beispielsweise hat er das 1875 gegenüber dem in Luzern ansässigen Stanser Kunstmaler Josef Zelger getan, der diesem Wink mit dem Zaunpfahl dann allerdings mit keinem Werk der eigenen Hände entsprochen hat, sondern 1881 dem Museum den Entwurf von Johann Melchior Wyrsch für das grosse Wandbild «Salomons Urteil» überliess, den dieser seinerzeit für den Wettbewerb zur Ausschmückung des Luzerner Rathauses ausgearbeitet hatte.

Wenn zur Anfangszeit auch etwas zu unkritisch alle möglichen und weniger möglichen Dinge fürs Museum entgegengenommen worden sind, wird man das heute verstehen und als eine Art Kinderkrankheit des Museums bewerten müssen. Schon nach wenigen Jahren war der Blick der Konservatoren dann jedoch soweit geschult, dass eine zu einer Hellebarde umgeschmiedete Mistgabel und ähnlicher Umzugszubehör schon 1875 wieder aus dem Museum entfernt und den Leihgebern zurückgestellt worden sind. Ebenso entsprach es auf die Dauer nicht der Idee aller Vorstandsmitglieder von einem landesgeschichtlichen Museum, dass vom rostigen Schlüssel bis zum ausgestopften Faultier und von den «echten» Spiessen aus der Schlacht bei Sempach bis zum Herbarium alles und jedes gesammelt werden sollte. Mindestens Dr. Jakob Wyrsch von Buochs hätte auf die Äufnung eines Naturalienkabinetts leichthändig verzichten können, schreibt er

doch im April 1877 etwas maliziös an den Vereinspräsidenten, der eine von Wyrsch zur Verfügung gestellte Waffensammlung nicht hatte annehmen wollen: «Bei meinem letzten Besuche im Museum bemerkte ich die gemeldeten Waffen und erkannte sie als Schwestern derjenigen meines Vaters selig. Von wem sie herrühren, konnte mir aber niemand sagen. Ich aber dachte, wenn man diese annehme, so dürfte man auch unsere Sammlung, mit der ich seit vielen Jahren bettelnd vor Ihrer Thüre stehe, nur um sie vor dem gänzlichen Untergang zu retten, in unserem Museum beherbergen. — Jedenfalls steht diese Waffensammlung in mehr Beziehungen zu Nidwalden, als die Wagnerische[10] Vögelsammlung aus Brasilien». Diese Kritik Dr. Wyrschs war nicht so ganz ungerechtfertigt, griff aber einer Entwicklung voraus, die noch mehr als dreissig Jahre auf sich warten lassen sollte.
Mit Nidwalden, oder besser, mit einem Nidwaldner hatte hingegen eine ethnographische Sammlung aus Borneo sehr viel zu tun, die von den Erben des 1858 verstorbenen Landammanns Louis Wyrsch[11] mit Uniformen und Waffen dem Museum übergeben wurde, denn sie erinnerte an einen der erfolgreichsten Nidwaldner des 19. Jahrhunderts in fremden Diensten, der es unter der holländischen Fahne bis zum Militär- und Zivilkommandant der Süd- und Ostküste Borneos gebracht hatte.

Als 1877 Kaplan Franz Josef Joller Nidwalden verliess und ins Wallis übersiedelte, wie wir gesehen haben, interessierte den Historischen Verein aus begreiflichen Gründen vorerst die Frage, ob Joller seine im Museum deponierte Privatsammlung zurückziehen oder dem Museum schenken werde. Ein Rückzug dieser Sammlung hätte nämlich das Museum in einem Umfang leeren müssen, dass es sich schon lohnte, dieses Problem mit aller Behutsamkeit einer günstigen Regelung entgegenzuführen. Schon im Oktober desselben Jahres nahm darum der Vorstand die Verbindung mit Joller über einen Mittelsmann auf und die bald einsetzenden Verhandlungen führten zwei Jahre später zum hocherfreulichen Ergebnis, dass Pfarrer Joller seine ganze Sammlung dem Historischen Verein unentgeltlich zu Eigentum abgetreten hat[12], während der beschenkte Verein sich nur zu verpflichten hatte, nach dem Tod des Donators für dessen Seelenheil 30 Messen lesen zu lassen, was dann auch geschehen ist.
Der Historische Verein war damit auf einmal in den Besitz eines Sammlungsgutes gelangt, das viele Glanzstücke der damaligen Museumsausstellung und der Bibliothek umfasste und das teilweise auch heute noch zum wertvollsten zählt, was das Historische Museum und die Vereinsbücherei zu bieten vermögen. Der vereinseigene Bestand umfasste mit dieser Schenkung nun schon weit über die Hälfte der im Museum untergebrachten Sammlungen, und so konnte man nun doppelt froh sein, 1879 beim Landrat erreicht zu haben, dass das Museumsgebäude durch

den Staat nicht verkauft worden ist. 1878 hatte nämlich der Landrat eine sogenannte Ersparniskommission eingesetzt, mit der Aufgabe, die Möglichkeiten von Einsparungen und der Schaffung neuer Einnahmequellen für den Staat abzuklären, und diese Kommission kam auf die unglückliche Idee, auch den Verkauf des alten staatlichen Magazingebäudes in Erwägung zu ziehen, worin der Historische Verein bekanntlich seine Sammlungen aufgestellt hatte. Um zu retten, was allenfalls noch zu retten war, beschloss die sofort einberufene Mitgliederversammlung einstimmig, der Regierungsrat sei in einer von allen Mitgliedern zu unterzeichnenden Petition zu ersuchen, nicht aus fiskalischen Gründen dem Landrat einen Antrag vorzulegen, der «dem Staat nur eine kleine finanzielle Einnahme gewähren, anderseits aber die ungleich wichtigeren Interessen vaterländischer Bildung und Ehre in nachhaltigster Weise schädigen» müsste. «Wir können es nicht glauben», so fährt die Bittschrift in beschwörendem Ton fort, «dass bei Ihrer hohen Behörde und beim Volke das Gefühl der Pietät gegen unsere Vorfahren und die Achtung vor nationaler Ehre auf einmal abhanden gekommen sein sollte, während die Nachbarregierungen, z. B. Obwalden, mit bedeutenden Opfern das zu schaffen bemüht sind, was wir bereits besitzen und hoffentlich behalten werden.» Diese ganz deutliche Sprache muss auf dem Rathaus richtig verstanden worden sein, denn die regierungsrätliche Begutachtung der Frage eines allfälligen Verkaufs des Museumsgebäudes durch den Kanton ist hierauf so ausgefallen, dass der Landrat im Januar 1879 auf diesen Vorschlag der Ersparniskommission nicht mehr eingetreten ist[13].
Diese Abwendung der bedrohlichen Gefahr für das Weiterbestehen des Museums hat der Vorstand mit Erleichterung zur Kenntnis genommen, und er machte sich nun mit doppeltem Eifer daran, die Organisationsfragen, die mit dem Museumsbetrieb im Zusammenhang standen, in den Einzelheiten festzulegen. Ein Regulativ für die zu beziehenden Eintrittsgelder, ein neues Reglement für den Museumsaufseher und ein Regulativ für den Besuch des Museums waren die Ausbeute dieser frisch erwachsenen Tatenlust.

Die neuen Schenkungen und Leihgaben, die man Jahr für Jahr entgegennehmen durfte, riefen je länger je dringlicher einer besseren Aufteilung des relativ grossen Ausstellungssaales, damit eine in Gruppen gegliederte Aufstellung der Sammlungen bewerkstelligt werden konnte. Die Generalversammlung vom 14. Mai 1885 hat denn auch in diesem Sinne beschlossen, der Museumssaal sei durch zwei Trennwände der Breite nach in drei Räume zu unterteilen und bewilligte auch den dafür notwendigen Kredit. Bei der im Gefolge dieses Umbaus stattfindenden Neugruppierung des Museumsgutes sind die Sammlungen auch auf ihre Qualität unter-

sucht worden und die nicht museumswürdigen Stücke schied man aus. Gegenstände, denen weder historischer noch künstlerischer Wert zukam, konnte man um so eher entbehren, als man von den Erben des Kunstmalers Josef Zelger sechs Landschaften und von denjenigen Theodor von Deschwandens 15 Skizzen dieses Malers geschenkt erhalten hatte. Präsident Dr. Jakob Wyrsch hielt seinen Freund, Pfarrhelfer Küchler in Kerns, über diese Bereicherung des Museums voller Freude auf dem Laufenden, und meldete diesem zum voraus schon an, wie er damit bei einer nächsten Zusammenkunft «blagieren» werde[14]. Die Selbstsicherheit der Museumsleitung nahm denn auch in dem Masse zu, als das Museum den Charakter einer Raritätenkammer verlor, und so glaubte sie auch den Moment für gekommen, schweizerische Gesellschaften für die Deponierung von Kunstgegenständen angehen zu dürfen. Sie gelangte auf jeden Fall 1885 an die Schweizerische Gesellschaft für die Erhaltung historischer Kunstdenkmäler und bat um die Übergabe einer eben erworbenen Unterwaldner Standesscheibe vom Jahre 1500 aus dem Badener Tatsatzungssaal als Depositum. Und Glück wie man hatte, ist dieses Prachtsstück schweizerischer Kleinkunst postwendend in Stans eingetroffen. Diese Scheibe gereichte unserem Museum zur Zierde, bis sie 1945 unter etwas fadenscheinigen Gründen aus dem Museum ins Stanser Rathaus verlegt worden ist, wo sie sich unter den modernen Standesscheiben der schweizerischen Kantone nicht so richtig einfügen will.

Dieses sofortige Entgegenkommen der «Gesellschaft mit dem langen Namen» machte die zuständigen Herren des Historischen Vereins noch mutiger, und so haben sie sich 1887 — nachdem ihnen die Generalversammlung vom 21. August den Rücken noch gestärkt hatte — nicht gescheut, der gleichen Gesellschaft gegenüber den Wunsch geltend zu machen, es möchten die mit Bundesgeldern vor kurzer Zeit gekaufte Prunkstube und der dazugehörige wertvolle Ofen aus dem Höfli in Stans im Historischen Museum ihre dauernde Aufstellung finden. Um diesem Gesuch eine grössere Wirkung zu verschaffen, nahm der Verein zudem die Hilfe des Regierungsrates in Anspruch, doch nützte auch die von dieser Behörde bereitwillig geleistete Schützenhilfe nichts. Die Herren, die sich mit der Planung eines Nationalmuseums abgaben, hatten eben schon ihre Hände auf dieses seltenschöne Interieur gelegt, sodass dieses Prachtszimmer für Nidwalden verloren gegeben werden musste. Einige Jahre später ist es dann im neu erstellten Landesmuseum in Zürich fest eingebaut worden. Ein zwar nicht vollwertiger, aber immerhin ein Trost für diese Enttäuschung erlebte der Historische Verein, als sich Coiffeur Jakob Christen 1893 bereit erklärte, sein Relief von Stans im Museum auszustellen. Christen hatte dieses Modell in fünfjähriger Freizeitarbeit im Maßstab 1:500 zusammengebastelt und damit ein baugeschichtliches Dokument geschaf-

fen, um welches die Gemeinde Stans auch heute noch manche Stadt beneiden könnte. Der Baubestand des Dorfes, wie er im Jahre 1891 vorhanden war, ist mit einer Genauigkeit festgehalten, die vom Betrachter immer wieder Bewunderung erheischt. Es ist darum auch kein Zufall, wenn dieses Relief heute noch als eine der Hauptattraktionen des Museums angesehen wird.
Jakob Christen vermochte sich zum Ausstellen dieses wertvollen Modells im Museum zu entschliessen, weil er seit einem Jahr als Schlüsselbewahrer des Museums amtete und damit bei der Begleitung der Museumsbesucher jederzeit selber dafür sorgen konnte, dass seinem Werk keine Beschädigung widerfahre.

Und noch eine einmalige Aquisition kam im Jahre 1893 ins Historische Museum, einmalig jedoch in einem ganz anderen Sinne.
Nidwalden galt mindestens seit dem im 19. Jahrhundert so richtig aufgekommenen Winkelriedkult schlechthin als das Land Winkelrieds, so wie die Urner auch etwa immer wieder als die Söhne Tells bezeichnet werden konnten. Die Nidwaldner bildeten sich auf diese Übung nicht wenig ein und so war es begreiflich, dass man es auf die Dauer als einen kaum zu ertragenden Mangel empfinden musste, vom Helden von Sempach keinen Gegenstand zu besitzen, der als Reliquie die Erinnerung an diesen Nidwaldner augenfällig hätte unterstützen können. Vor allem das Panzerhemd Winkelrieds hätten seit langem viele Leute immer wieder gerne gesehen, wenn sie nach Stans gekommen sind, und so hat einmal Landammann Robert Durrer — Vater des späteren Staatsarchivars Dr. Robert Durrer und im Volksmund der «schöne Robert» genannt — «um den häufigen Nachfragen zu genügen», bei einem Harnischblätzmacher in Ennetbürgen kurz entschlossen ein Panzerhemd anfertigen lassen und es auf dem Rathaus zur Zufriedenheit der Neugierigen ausgestellt. Der Bädecker verbreitete dann die Mähr, in Stans könne im Historischen Museum das Panzerhemd Winkelrieds gesehen werden und diese willkommene Reklame machte den Vereinsvorstand nach dieser Rarität so lüstern, dass er sich durch die Generalversammlung den Auftrag erteilen liess, die hohe Regierung sei zu ersuchen, das Panzerhemd dem Verein zu Ausstellungszwecken zu überlassen. Am 15. April 1893 ist dieses Kapitalstück in das Historische Museum überführt worden, wo es an bevorzugter Stelle den in andächtigem Erschauern erstarrenden Blicken des Publikums vorgesetzt worden ist. Die Intelligenteren unter den Besuchern merkten aber selbstverständlich noch bald einmal, wie bei diesem Panzerhemd nicht alles mit richtigen Dingen zugegangen sein konnte, denn sie suchten an demselben vergeblich nach Löchern, die von den Spiessen der Österreicher zweifelsohne hätten vorhanden sein müssen, nachdem doch in jedem Schulbuch zu lesen war, wie Arnold Winkelried der Freiheit eine



Tafel 7



Tafel 8

Gasse gemacht hat. Sobald derartige Bedenken laut geäussert worden sind, war es natürlich nur folgerichtig, diesem Übelstand möglichst rasch abzuhelfen und so hatte das Panzerhemd eines schönen Morgens die noch fehlenden Löcher in eindrücklicher Anzahl aufzuweisen. Wem die Nachwelt für diese patriotische Tat zu danken hat, überliefert uns das Quellenmaterial aus naheliegenden Gründen nicht. Als dann 1894 Dr. Robert Durrer in den Vereinsvorstand gewählt worden ist, war es eine seiner ersten Taten, dieser Schindluderei mit dem Panzerhemd Winkelrieds ein Ende zu setzen, indem er es ohne jemanden zu fragen in seinem Hausgarten vergraben hat. Sowohl die Leute, die ihren Spass an dieser Panzerhemdgeschichte gehabt haben, als auch diejenigen, die an der Echtheit des Stükkes keine Zweifel hegten, waren wenig begeistert über diese eigenmächtig vollzogene Beseitigung. Das unter dem Volk entstandene Gemurmel kam jenem Teil des Vorstandes, der nicht so dachte wie Robert Durrer, zupass, und so gruben diese Herren, als Durrer einmal ausser Landes war, das Panzerhemd wieder aus und brachten es ins Museum zurück. In der feuchten Erde hatte es in der Zwischenzeit Rost angesetzt, den man, so gut es ging, entfernte. Die zurückbleibende Patina, die durch den im Boden künstlich geförderten Alterungsprozess entstanden war, entzückte die Ausgräber, weil nun die Echtheit des Stückes dem naiven Betrachter nur noch um so leichter plausibel gemacht werden konnte. Robert Durrer liess sich nach seiner Rückkehr freilich durch die Grabarbeit seiner Widersacher nicht beirren und entfernte das Panzerhemd ein zweites Mal aus dem Museum und verbrachte es an einen Ort, von wo ein Zurückholen nicht mehr möglich war. Wenn auch niemand zu wissen bekam, wohin Durrer dieses falsche Nationalheiligtum gebracht hat, wird man wohl kaum fehlgehen mit der Vermutung, dass die von ihm gewählte Beseitigungsart aller Wahrscheinlichkeit nach mit den heutigen Gewässerschutzbestimmungen in Konflikt geraten wäre.

1893 liess die Kantonsregierung am Äussern des Museumgebäudes gewisse Renovationsarbeiten ausführen, bei welcher Gelegenheit an der Hauptfassade auch das Landeswappen und das Familienwappen des seinerzeitigen Erbauers, Bauherr Kaiser, aufgefrischt worden sind. Der Historische Verein, der wegen dieser Überholungsarbeiten am Gebäude froh und dankbar war, machte dem Regierungsrat den Vorschlag, an der südlichen Giebelseite des Hauses könnte auch noch eine Darstellung des Drachentöters Strutan Winkelried angebracht werden, deren Kosten durch den Kanton und den Verein gemeinsam zu tragen wären. Die Regierung stellte sich positiv zu diesem Vorschlag und erkläte sich bereit, von den Totalkosten des Wandgemäldes von 150 Franken deren 80 übernehmen zu wollen. Kunstmaler Karl Georg Keyser ist hierauf mit der Ausführung der Malerei beauf-

tragt worden, der die Komposition des Bildes einer Zeichnung von Theodor von Deschwanden entnommen hat, die im Museum vorhanden ist.

Das Historische Museum genoss auch während des letzten Jahrzehnts des 19. Jahrhunderts das Wohlwollen des Publikums, und dieser Umstand hat sich auch auf die Sammlungen ausgewirkt, denen Jahr für Jahr neues Ausstellungsgut zugeführt werden konnte. Bald waren es Bodenfunde, bald Werke einheimischer Künstler und 1896 sogar zwei wertvolle bemalte Kastenschlitten mit den Wappen der Zelger, Keyser und Christen. Dieser ständige Zuwachs liess den Wunsch nach einem gedruckten Museumskatalog immer dringlicher werden, der sowohl für die Museumsleitung wie die Museumsbesucher nur von Nutzen hätte sein müssen. Im Oktober 1896 raffte sich darum die Mitgliederversammlung auf und beauftragte Kustos Jakob Christen mit den Vorbereitungsarbeiten für einen solchen Katalog, die in der Aufnahme und Kennzeichnung eines jeden Gegenstandes im Museum auf losen Blättern bestehen sollten. Diese umfangreichen Arbeiten für den Katalog konnten durch Jakob Christen begreiflicherweise nur in der Freizeit durchgeführt werden und deshalb schritten dieselben nicht mit der gewünschten Eile voran. Die Generalversammlung vom März 1897 beschloss auf jeden Fall nochmals, die Ausarbeitung des Museumskatalogs sei nun mit allergrösstem Ernst voranzutreiben und so machte sich Jakob Christen so intensiv hinter diese Arbeit, dass er dem Vereinspräsidenten schon im Juli einen ersten Entwurf des Katalogs zur Begutachtung vorlegen konnte, und dieser hat dann dem Bearbeiter für die Gliederung des Katalogs weitere Direktiven erteilt[15] und auch in Aussicht gestellt, über die einzelnen Künstler selber biographische Notizen beisteuern zu wollen. Die Schlussredaktion nahmen dann Dr. Robert Durrer und Karl Engelberger an die Hand, und so konnte im Frühjahr 1898 der «Wegweiser durch die Sammlungen des historischen Vereins von Nidwalden» gedruckt und gegen einen Kaufpreis von 50 Rappen an Interessenten abgegeben werden.
Neben dieser besseren Erschliessung des Museums durch einen gedruckten Katalog schreckte der Historische Verein auch nicht davor zurück, selber Antiquitäten aufzukaufen, wenn sich dazu lohnende Gelegenheiten boten. Aus dem Nachlass des Vereinspräsidenten Adalbert Vokinger sind beispielsweise der in der Burgruine von Büren aufgefundene romanische Brettstein und ein auf dem Stanserhorn gefundenes mittelalterliches Messer erworben worden, und 1898 liess sich der Vorstand von der Mitgliederversammlung einen Kredit von 300 Franken einräumen, damit aus der vom Landesmuseum übernommenen Sammlung des Attinghauser Pfarrers Denier einzelne, für Nidwalden interessante Stücke, für das eigene Museum sichergestellt werden könnten. Aus diesem Geld sind dann im Jahre 1900

eine Standesscheibe von Obwalden und zwei Porträts von Kunstmaler Johann Melchior Wyrsch dem Museum zugeführt worden.
Die durch solche Käufe sowie durch die Schenkungen und Leihgaben immer umfangreicher werdenden Sammlungen begannen das erste Stockwerk des Museumsgebäudes so randvoll zu füllen, dass unbedingt eine Erweiterung der Räumlichkeiten angesrebt werden musste. Die Voraussetzungen zur Erreichung dieses Zieles waren insofern günstig, als die Mädchen-Sekundarschule, die seit 1884 im Erdgeschoss des Museums einquartiert war, 1898 wieder ausgezogen ist und im neu erbauten Mädchenschulhaus Unterkunft gefunden hat. Der Schulraum im Museum stand seither leer, und so bewilligte der Regierungsrat im Februar 1899 dem Historischen Verein, das frühere Mädchensekundschulzimmer für Museumszwecke zinsfrei zu gebrauchen[16]. Diese höchst willkommene Erweiterung der Räumlichkeiten verlangte nun aber ihrerseits eine völlig neue Aufstellung des Museumsgutes, die einer durch Dr. Robert Durrer, Redaktor Hans von Matt, Coiffeur Jakob Christen und Zeichenlehrer Franz Kaiser gebildeten Kommission übertragen worden ist, und die ihre Arbeiten im wesentlichen im Jahre 1900 zum Abschluss gebracht hat. Der vermehrte Raum erlaubte nun eine bessere thematische Gliederung und so sind im Erdgeschoss ein «Kunstkabinett» für die Werke der einheimischen Maler und Bildhauer, ein Nidwaldner Stubli mit Möbeln und Hausgeräten und ein Kostümraum aufgebaut worden, während das erste Stockwerk in seinen drei Räumen eine sogenannte Kapelle mit den kirchlichen Altertümern, im Mittelraum die Waffentrophäe, die Porträtsammlung, die Münzsammlung, Kacheln sowie das Relief von Stans usw. und im Raum bei der Stiege die Bibliothek und die naturkundlichen Sammlungen aufzunehmen hatte. Die mit dieser Neugruppierung verbundenen Arbeiten gereichten dem Museum sehr zum Vorteil, denn es soll, zeitgenössischen Berichten zufolge, dadurch bedeutend gewonnen haben. Jakob Christen, der den Hauptteil der manuellen Arbeiten willig leistete, ist zum Dank für seine Verdienste im Dezember 1900 zum Ehrenmitglied des Historischen Vereins ernannt worden.
Die Neueinrichtung des Museums hat für den Verein nur einen Nachteil aufzuweisen gehabt, und zwar in finanzieller Hinsicht. Die Herrichtung und Einrichtung der neu zur Verfügung stehenden Räumlichkeiten konnten selbstverständlich nicht ohne wesentliche Kosten vorgenommen werden, sodass der Verein im Dezember 1900 gezwungen worden ist, ein Darlehen von 2000 Franken aufzunehmen. Bei einem Mitgliederbestand, der die Zahl 100 noch nicht erreicht hatte, und bei einem Jahresbeitrag von 2 Franken, musste diese Verschuldung den Verein auf eine harte Probe stellen. Und in der Tat, sollte es mehr als 30 Jahre gehen, bis sich der Verein von dieser finanziellen Überforderung wieder zu erholen vermocht hat.

Vorderhand freute man sich aber am gut gelungenen Werk des neugestalteten Museums, und man zeigte diese eigene Leistung Einheimischen und Fremden mit Stolz. Ja, man begann sich auch bewusst zu werden, dass die vereinseigene Sammlung wirklich viele wertvolle Gegenstände aufzuweisen hatte, und diese Erkenntnis liess die bange Frage aufkommen, was geschehen müsste, wenn es das Unglück wollte, dass im Museum einmal ein Brand ausbrechen sollte. Es war nicht auszudenken, was alles unwiederbringlich verloren gehen könnte, bis ein Brand in dem unbewohnten Haus überhaupt nur entdeckt werden würde. Eine gewisse Vorbereitung für alle Eventualitäten schien deshalb dem Vorstand unerlässlich und so ist zu Beginn des Monats Dezember 1901 eine Feuerwehrprobe im Museum abgehalten worden, bei welcher Gelegenheit den strammen Feuerwehrsoldaten gezeigt worden ist, welche Museumsgegenstände bei einem Notfall zuerst gerettet werden müssten. Ob die bei dieser Übung den Leuten erzählten Wertsummen einzelner Gegenstände unwiderstehliche Begierden auszulösen vermochten oder ob es sich um einen reinen Zufall handelte, weiss man heute nicht mehr, aber kaum 14 Tage nach dieser Feuerwehrprobe wurde im Museum eingebrochen und sind der grösste Teil der Münzsammlung und ein aus Erfurt stammendes mittelalterliches Missale gestohlen worden[17]. Die Polizei konnte von dem oder den Dieben keine Spuren ausfindig machen und so hatten der Verein und einzelne Leihgeber das Nachsehen. Man hatte sich zwar bemüht und von Dr. Robert Durrer eine genaue Beschreibung der fehlenden Sammlungsstücke verlangt, um sie steckbrieflich ausschreiben zu können, doch wusste Jakob Wyrsch über den Erfolg dieser Aktion nichts gutes zu berichten. Er weilte nämlich damals in seiner Eigenschaft als Ständerat gerade in Bern und so machte er in der Bundesstadt die Probe aufs Exempel und erkundigte sich bei zwei Antiquaren, ob sie über das Diebsgut aus Stans informiert worden seien. Das Ergebnis dieser Untersuchung gab dann Wyrsch Dr. Robert Durrer in einem Brief bekannt mit den Worten: Die beiden Antiquare waren «nicht von der Polizei avisiert. Ihre Steckbriefe sind offenbar an die Zuckerbäck und Metzger abgegangen, aber nicht an die Leute, welche mit derartigen Dingen handeln, sonst hätten die Berner Antiquare davon eine Ahnung gehabt»[18].

Nach diesen gemachten Erfahrungen stellte sich für den Historischen Verein zwangsläufig die Frage, ob er für das Museum nicht doch eine Diebstahlversicherung abschliessen sollte. Der Vorstand setzte auf jeden Fall die Versicherungsfrage auf die Traktandenliste der Jahresversammlung von 1902, weil er in dieser Angelegenheit nicht ohne Begrüssung der Mitglieder entscheiden wollte. Die Feuerversicherung hat dann die Mitgliederversammlung diskussionslos auf 30 000 Franken angesetzt, während sich wegen einer Diebstahlversicherung gewisse Be-

denken meldeten. Schlussendlich erhielt dann aber der Vorstand die Vollmacht, wenigstens diejenigen Sammlungsstücke, «die der Gefahr am ehesten ausgesetzt sind und grösseren Wert besitzen» gegen Diebstahl zu versichern, und ausserdem sollte er die notwendig scheinenden Reparaturen und Arbeiten vorkehren, die zu einer besseren Sicherung der Museumsbestände dienen konnten.

Zu einer Diebstahlversicherung ist es aber schliesslich nicht gekommen, weil der Abschluss eines entsprechenden Vertrages zur Voraussetzung gehabt hätte, dass alle Sammlungsgegenstände in Listen aufgezeichnet und in ihrem Wert geschätzt hätten werden müssen, welcher Riesenarbeit sich niemand unterziehen wollte. Einzig mit der besseren Verschliessung von Türen und Vitrinen hätte man noch für eine um etwas erhöhte Sicherheit sorgen können, aber auch dieses Wenige ist noch unterlassen worden. Man scheint offensichtlich ein ungeheures Mass von Gottvertrauen gehabt zu haben, sonst liesse sich diese Trägheit des Vorstandes schlechterdings nicht erklären.

Und was am ganzen noch das Erstaunlichste war, muss darin gesehen werden, wie trotz dieser an sträfliche Nachlässigkeit grenzende Bequemlichkeit des Vorstandes es dennoch immer Leute gab, die dem Museum ihren Besitz anvertraut oder geschenkt haben. Der Vereinspräsident Dr. Jakob Wyrsch bot dafür selbst ein grossartiges Beispiel. Er hatte ja schon seit langer Zeit einen grossen Teil seiner Privatsammlung im Museum deponiert und erklärte sich 1907 bereit, weitere Teile derselben dem Museum zu übergeben. Er wählte dafür sehr geschickt einen Weg, der ihm erlaubte, dem Historischen Verein seine Schätze zu verkaufen, ohne dass derselbe auch nur einen Rappen wirklich ausgeben musste. Wyrsch hat in Listenform alle Gegenstände aufgezeichnet, soweit er die in seinem Besitz befindlichen Sammlungsstücke dem Verein abtreten wollte, und fixierte neben jedem einzelnen Sammlungsstück den Schatzungswert, damit er die ungefähre Höhe des Gesamtbetrages errechnen konnte. Wie er dann in dieser Sache weiter vorgehen wollte, legte Wyrsch in einem Brief an den Kassier, Kaplan Franz Frank, fest, mit den Worten: «Die Schatzung durch einen unpartheiischen Sachverständigen wäre mir angenehm, vielleicht durch einen Sachverständigen vom schweizerischen Landesmuseum, wenn derselbe unpartheiisch taxiren und nicht als Vertreter der Subventionsbehörde sich fühlen wollte. Ich meine nämlich, der historische Verein soll den Bundesrath um einen angemessenen Beitrag von 30 bis 50 % angehen, und ich erwarte zuversichtlich, der Bundesrath wird einen angemessenen Betrag ausrichten. Wenn die Antiquitäten nicht zu tief, sondern den heutigen Preisen gemäss eingeschätzt werden, so verlange ich vom historischen Verein von Nidwalden für die im Museum deponierten Gegenstände nur die für dieselben vom Bundesrathe ausbezahlte Subventionssumme und für die Gegenstände, welche ich noch in mei-

nem Hause habe, verlange ich nur die Hälfte der zwischen beiden Kontrahenten vereinbarten Preissumme. — Die andere Hälfte sei Schenkung.
Vor allem liegt mir daran, dass diese meine Alterthümer aus Unterwalden unserem Lande erhalten werden und darum möchte ich sie dem Landesmuseum von Nidwalden noch zu Lebzeiten abtreten ... Manchen Gegenstand, der bisher zur Ausschmückung meiner Wohnräume gedient hat, werde ich künftig schmerzlich vermissen. Allein der Beweggrund meines Sammelns war bisher nur die Liebe zum engern Heimatlande und der bringe ich gerne ein weiteres Opfer, wenn ich hoffen darf, man werde diese Gegenstände künftig mit Sorgfalt behandeln und für deren Erhaltung bemüht sein!» [19]
Der Vereinsvorstand, der mit grosser Begeisterung von dieser einmaligen Offerte des Präsidenten Kenntnis nahm, beauftragte sofort Dr. Robert Durrer, an die Direktion des Schweizerischen Landesmuseums das Gesuch zu richten, einen Fachmann für die Einschätzung aller in Frage kommenden Gegenstände nach Stans zu schicken. Der Direktor des Museums, Dr. Hans Lehmann, bemühte sich dann höchst persönlich um die Expertise über die Sammlung von Landammann Wyrsch, wobei für die Schätzung der Gemälde Otto Wessner von St. Gallen beigezogen worden ist. Im grossen und ganzen konnte sich Jakob Wyrsch mit den geschätzten Preisen der Experten zufrieden geben, ausser für fünf Arbeiten von Johann Melchior Wyrsch, die Wessner offensichtlich nicht zu schätzen wusste und deshalb in seinem Gutachten abschätzig für «die ganze Geschichte» nur fünfzig Franken einsetzen wollte. Diesen Teil der Taxation nahm Jakob Wyrsch nicht an, und deshalb hat er die fraglichen fünf Bilder aus der dem Museum zu übergebenden Sammlung zurückgezogen, worüber er dann an Dr. Robert Durrer noch geschrieben hat: «Um einen Bettelpreis verkaufe ich Arbeiten und Familienstücke vom grössten Nidwaldner Künstler nicht. Weder Bundesrath noch historischer Verein von Nidwalden sollen sich brüsten, sie haben mir dieselben abgekauft und bezahlt. Um Otto Wessner's Werthung der «ganzen Geschichte» zu frs. 50 ist mir die ganze Geschichte nicht feil.»
Die Summe der Schatzung von Direktor Lehmann hat die Höhe von gut fünfeinhalb Tausend Franken erreicht. Nach einer letzten Bereinigung der Liste konnte am 13. September das Subventionsgesuch nach Bern abgeschickt werden, worin das Sammlungsgut nach Sachgruppen geordnet, einzeln aufgeführt worden ist. Freilich ging das Gesuch zu spät ab, als dass es noch von der Landesmuseumskommission hätte begutachtet werden können, die in der ersten Hälfte September eine Sitzung abgehalten hat. Dr. Wyrsch war darüber begreiflicherweise ungehalten und schrieb an Landschreiber Odermatt: «Vor einigen Tagen war die Landesmuseumskommission besammelt und da hörte man nichts, dass bezüglich des Bei-

tragsgesuchs etwas verhandelt worden sei. Im Frühling sagte Dr. Durrer, die Kommission besammle sich erst im Herbst, aber dafür sorgte er nicht, dass der Gegenstand im Herbst hätte behandelt werden können. Das wäre seine Sache gewesen. — Nun, mir ist es gleich, ob es nochmals Herbst wird, die alten Sachen sind mir nicht überflüssig und lästig geworden. Hingegen erkläre ich Ihnen zu Handen des Vereins, dass meine Kaufsofferte nur für mich verbindlich ist und nicht für meine Erben.»
Die weitere Behandlung dieses Kaufgeschäftes verzögerte sich dann wirklich bis ins folgende Jahr hinein, denn der Bundesrath hat erst am 30. März 1908 beschlossen, an den Kauf der Sammlung von Dr. Jakob Wyrsch durch den Historischen Verein von Nidwalden werde eine Subvention von 50 % oder Fr. 2763.95 ausbezahlt.
Durch diesen langersehnten Beschluss ist der Historische Verein Besitzer einer weiteren wichtigen Sammlung nidwaldnerischen Kunstgutes geworden, unter der sich wertvolle Stücke wie der gotische Flügelaltar aus Ennetbürgen, ein frühgotischer Grablegechristus, ein spätgotischer Johhannnes Baptist[20], eine frühbarocke Truhe und eine Vielzahl weiterer Kunstgegenstände, Hausgerätschaften, Münzen, Schmucksachen und Stiche befanden. Die Freude über diesen umfangreichen Zuwachs war im Historischen Verein allgemein und Landammann Dr. Jakob Wyrsch hat sich mit dieser Schenkung die dankbare Erinnerung für alle Zukunft gesichert.

Im Museum selber stellte sich nun aber zwingend die Platzfrage, denn mit den zur Verfügung stehenden Räumen war wieder nicht mehr auszukommen. Zum Glück hatte aber seit 1903 die Gemeinde Stans die Marktstände nicht mehr im Museumsgebäude magaziniert, und so bestand hier noch eine Möglichkeit, das Museum um diese zweite Hälfte des Parterres zu erweitern. Ein entsprechendes Gesuch an den Regierungsrat war bald geschrieben, und dieser hat die Bitte wohlwollend geprüft und den begehrten Raum dem Historischen Verein abgetreten. Die Regierung beauftragte aber gleichzeitig die Baudirektion, mit Dr. Jakob Wyrsch zu unterhandeln, ob nicht der Verein für den Gebäudeunterhalt aufkommen könnte, nachdem er nun doch das ganze Gebäude benütze[21]. Der Vereinspräsident, der zugleich auch Landammann des Standes Nidwalden war, muss dem kantonalen Bauherrn dann allerdings eindeutig zu verstehen gegeben haben, dass diesem Ansinnen nicht entsprochen werden könne, denn diese etwas doch zu kaufmännisch ausgerichtete Idee erscheint kein zweites Mal mehr in den Protokollen.
Mit der Herrichtung des neuen Raumes hatte übrigens der sowieso schon verschuldete Verein der Kosten genug, die auf Ende 1909 den Passivenüberschuss auf 3880 Franken ansteigen liessen. Hätte Dr. Jakob Wyrsch im Mai 1909 nicht

aus lauter Wohlwollen dem Verein 500 Franken vorgestreckt und anstelle des Vereins auch wieder aus eigenen Mitteln Antiquitäten gekauft, die von Oberdorf weg ausser den Kanton hätten verkauft werden sollen, wäre die Finanzlage des Vereins eine so katastrophale geworden, dass die Handwerker nicht mehr hätten bezahlt werden können. Die Kredite, die von den beiden Banken eingeräumt worden waren, hatte der Verein nämlich schon längst ausgeschöpft.
Zeichenlehrer Franz Kaiser, der schon 1900 und bei mancher anderen Gelegenheit bei Umzügen usw. sein Geschick zum Gestalten unter Beweis gestellt hatte, ist 1908 zum Museumsdirektor ernannt worden, damit eine verantwortliche Persönlichkeit die Neueinrichtungsarbeiten und später den Museumsbetrieb überwachen würde. Franz Kaiser hat dieses Amt bereitwillig angenommen, verbat sich aber zum voraus schon jede Art der Bevormundung, wie er sie beim Umbau von 1900 durch bestimmte Herren der damaligen Baukommission zu erdulden gehabt hatte. Die Generalversammlung brachte für diesen Vorbehalt das gewünschte Verständnis auf und stattete Franz Kaiser mit unbeschränkter Vollmacht aus.
Die Wahl eines Museumsdirektors wäre auch ohne Museumserweiterung zur unausweichlichen Notwendigkeit geworden, weil Jakob Christen, der langjährige Kustos des Museums, am 9. Februar 1908 gestorben war. Christen hatte im Laufe der Jahre zugunsten des Museums eine Tätigkeit entwickelt, die weit über das Pflichtenheft eines Abwarts hinausgegangen ist. Registrierungsarbeiten und die Beibringung neuen Sammlungsgutes waren für ihn willkommene Freizeitbeschäftigung, und Mühe ist ihm keine zu gross gewesen, wenn er glaubte, damit dem Verein nützen zu können. Wenn sich die geschulten Mitglieder des Vorstandes nicht dafür hergeben wollten, Werbetexte und Plakate in französischer und englischer Sprache zu entwerfen, so setzte er sich eben selber in treuer Biederkeit hinter das Wörterbuch und baute sich die Texte zusammen, wie es eben ging. Seine wohl am meisten belächelte Übersetzung hatte er in dem von ihm erstellten Modell des Dorfes Stans unter Glas angebracht, die dieses Relief in grossen Buchstaben als «La tache de Stans» bezeichnete. Landammann Jakob Wyrsch hatte den ihm treu ergebenen Jakob Christen auch schon 1902 auffordern müssen, die Werbeplakate am Äussern des Museums zu entfernen, weil sowohl der französische Text eine «grässliche Übersetzung» darstelle als auch der englische Text überhaupt nicht englisch sei[22]. Jakob Christen hat dieser Aufforderung entsprochen und die Affichen entfernt, ohne erbost zu sein, denn er kannte ja die Herren des Vorstandes von vielerlei Begebenheiten her nur allzugut und entwickelte eben da eigene Initiative, wo die Vorstandsmitglieder zu lösende Aufgaben unbekümmert ihrem Schicksal überliessen. Wenn er darum hie und da etwas gemacht hat, das man anders und besser hätte machen können, so traf nicht ihn die



Tafel 9

Schuld daran, sondern die gebildeten Herren des Vereins, die ihn aus lauter Bequemlichkeit gewähren liessen, statt ihm mit entsprechenden Weisungen an die Hand zu gehen, die er willig befolgt hätte. Jakob Christen ist für den Verein auf jeden Fall eine wertvolle Kraft gewesen, die nur das Wohl des Museums und der Bibliothek zur Richtschnur ihres Schaffens gemacht hat. Was er einmal für richtig und gut angesehen hatte, führte er auch durch, und zwar selbst dann, wenn er beispielsweise gegenüber Dr. Robert Durrer die Rolle des Zerberus der Vereinsbibliothek spielen musste, wenn dieser gelehrte Mann vorhandene Benützungsreglemente allzu schwerwiegend missachtete.
Dass sich nach dem Tod von Jakob Christen dessen Sohn Jakob auch als Kustos des Museums zur Verfügung gestellt hat, obschon er schon seit 1902 dem Vereinsvorstand angehörte, beweist zur Genüge, wie in dieser Familie das Historische Museum als eine Art Familienunternehmen betrachtet worden ist, für das man zu arbeiten gewillt war, ohne nach dem eigenen finanziellen Nutzen zu fragen.

Die finanzielle Belastung des Vereins wegen des Historischen Museums hat unbestreitbar die Zusammenarbeit unter den Vorstandsmitgliedern beeinträchtigt, wenn diese finanziellen Schwierigkeiten auch mehr als einmal nur dazu gut genug gewesen sind, um persönlich gefärbte Mißstimmigkeiten zu bemänteln. Die Meinungsverschiedenheiten sind nach der Neuwahl des Museumsdirektors Franz Kaiser schon so bald an die Oberfläche gekommen und haben sich im Laufe von weniger als zwei Jahren so zugespitzt, dass Kaiser 1910 zum voraus eine allfällige Wiederwahl als Museumsdirektor abgelehnt hat. Landammann Wyrsch, der als Ehrenpräsident die Vorstandssitzungen auch nach seiner Demission weiter besuchte, versuchte die entzweiten, aber doch in einer eigenartigen «Todfreundschaft» sich verbundenen Dr. Robert Durrer und Franz Kaiser wieder zusammenzubringen und ihren gegenseitigen Hader auf ein erträgliches Mass abzubauen. Es gelang ihm schliesslich, Franz Kaiser noch vor der im Mai stattfindenden Jahresversammlung zur Abgabe der Erklärung zu bewegen, unter bestimmten Bedingungen sein bisheriges Amt weiterführen zu wollen. Die Versammlung schickte dann eine Zweierdelegation zu Kaiser, um ihn offiziell anzuhalten, die Museumsleitung weiterhin zu übernehmen, was er getan hat.
Robert Durrer hingegen, der durch die ewigen Reibereien wegen des Museums nicht besserer Laune geworden war, gab in der gleichen Vereinszusammenkunft die Meinung zum besten, die missliche Finanzlage des Vereins lasse seiner Meinung nach nur noch eine Lösung offen, nämlich die Übergabe des Historischen Museums an den Kanton Nidwalden. Der Jubel von 1908 hatte damit in sehr kurzer Zeit einem tiefsitzenden Kater Platz gemacht, und die beim Präsidium be-

merkbare Ernüchterung musste die Frage aufkommen lassen, was denn da noch alles werden sollte. Dr. Jakob Wyrsch wird jedenfalls gewusst haben, wieso er sich so sehr bemühte, Franz Kaiser wieder ins Museum zurückzuführen, denn er traute offenbar seinem Amtsnachfolger im Präsidium mit Rücksicht auf das Museum nicht so ganz über den Weg und wollte dieses Institut für den Verein sicherstellen, solange dazu noch eine Möglichkeit bestand. Wyrsch war eher bereit, immer tiefer in seinen eigenen Geldsack zu greifen, als zusehen zu müssen, wie die mit Sorgfalt und Opfern zusammengetragenen Sammlungen des Museums dem Auseinanderfallen preisgegeben werden sollten. Als sich gegen Ende 1910 die Gelegenheit bot, eine ganze Anzahl weiterer Plastiken und Gemälde für das Museum sicherzustellen, sprach er in Bern sofort persönlich vor, um die eidgenössische Subventionierung dieses Kaufgeschäftes zu erreichen und als es dann ein Jahr später galt, dass der Verein seinen Anteil an den finanziellen Verpflichtungen für diesen Kauf aufbringen sollte, stellte sich Wyrsch unverzüglich als Bürge für die Aufnahme eines weiteren Darlehens zur Verfügung, damit der Forderung der Bank nach Sicherstellung entsprochen werden konnte.

Um das Mass der durch verschiedenste Probleme hervorgerufenen Schwierigkeiten des Historischen Vereins voll zu machen, stellte sich 1912 neben der schon länger andauernden Finanzmisere auch noch die Notwendigkeit ein, die Frage einer Abwartswohnung im Museumsgebäude einer Lösung entgegenzuführen. Jakob Christen hatte 1910 krankheitshalber den Posten eines Abwarts aufgeben müssen, und sein in Aussicht genommener Nachfolger wollte diese Stelle nur annehmen, wenn ihm die Benützung einer freien Dienstwohnung eingeräumt werde. Im zweiten Stockwerk des Museumsgebäudes wäre zwar genügend Platz für eine solche Wohnung vorhanden gewesen, aber es fehlte leider jeder Innenausbau. Franz Kaiser machte sich darum an die Arbeit, erstellte die nötigen Pläne und errechnete provisorisch die Höhe der Baukosten, die er mit ungefähr 2000 Franken bezifferte. Diese Summe löste bei Landammann Dr. Jakob Wyrsch, der die Idee einer Abwartswohnung im Museum an sich begrüsste, dann doch schwere Bedenken aus, weil die finanzielle Abenteurerei des Historischen Vereins endlich ein Ende nehmen sollte. Ruhig überlegt, waren von der vorgesehenen Investition aber doch mindestens zwei Vorteile für den Verein zu erwarten, die das Bauvorhaben nicht mehr so ganz ausserhalb jedes vernünftigen Rahmens erscheinen lassen mussten. Zum ersten war nämlich sicher zu erwarten, dass die Einnahmen aus dem Museumsbesuch ansteigen würden, weil ein immer anwesender Abwart keine Besucher mehr vor der verschlossenen Türe stehen lassen musste, und zum andern bedeutete die ständige Bewohnung des Hauses auch eine bessere Siche-

rung gegen Diebstahl und Einbruch. Die Mitgliederversammlung stimmte dem Bauobjekt aus diesen Gründen auf jeden Fall zu, wenn auch mit der bestimmten Hoffnung, der Landrat werde dem Historischen Verein die Bausumme vorschiessen, weil ja der Kanton Eigentümer des Hauses war, das durch den Wohnungseinbau einen Wertzuwachs erfahren sollte. Der Regierungsrat hat im Januar 1913 das entsprechende Gesuch des Historischen Vereins in empfehlendem Sinne an den Landrat weitergeleitet, und dieser hat dann am 7. März beschlossen, im Museum in Stans sei durch das kantonale Bauamt eine Abwartswohnung einzurichten, jedoch habe der Historische Verein die Baukosten, die inzwischen auf 2500 Franken angewachsen waren, der Staatskasse mit fünf Prozent zu verzinsen[23]. Auf Ende Mai war die Dienstwohnung im Museum schon bezugsbereit, weshalb der Verein die Stelle eines Museumsabwarts im Amtsblatt zur freien Bewerbung ausgeschrieben hat[24]. Für den neu angestellten Abwart sind dessen Aufgaben in einem Pflichtenheft zusammengefasst worden, wodurch dann die Abwartsfrage ihre umfassende und alle Beteiligten befriedigende Lösung gefunden hat. Die vom Verein dem Staat freiwillig angebotene Verzinsung der Baukosten für die Abwartswohnung, hat den Vorstand schon übers Jahr in grösste Verlegenheit gebracht, denn mit dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges sind die Einnahmen des Museums auf ein so bescheidenes Häuflein zusammengeschmolzen, dass an eine Erfüllung der Zinspflicht nicht mehr zu denken war. Es blieb darum dem Vorstand nichts anderes übrig, als Jahr für Jahr den Landrat in einem Schreiben zu bitten, dem Historischen Verein den jeweils fällig gewordenen Zinsbetrag zu schenken, bis dann das kantonale Parlament des grausamen Spiels überdrüssig geworden ist und 1917 beschlossen hat, die Verzinsung der Bauschuld sei dem Historischen Verein überhaupt zu erlassen.

Die gähnende Leere im Geldsack des Historischen Vereins ist auch dafür verantwortlich zu machen, dass mehrere aus Büren stammende romanische und frühgotische Plastiken Nidwalden entfremdet worden sind, die zum Teil zum besten gehört haben, was unser Kanton an Plastiken überhaupt je bessesen hat.

Schon 1912 hätte man die einzigartige, aus dem 14. Jahrhundert stammende Madonna mit Kind und Birne von der Kapellenverwaltung von Büren um 500 Franken erwerben können, aber das notwendige Kleingeld war durch den Verein nicht aufzutreiben gewesen. Anfangs Winter 1914 hat dann die Filialgemeinde von Büren dennoch beschlossen, die in ihrem Besitz befindlichen Plastiken zu verkaufen, aber sie eröffnete dem Historischen Verein ein sehr zuvorkommendes Angebot, indem sie sich bereit erklärte, die zur Diskussion stehenden fünf Plastiken um 750 Franken abzutreten und sich vorläufig auch nur mit der Verzinsung dieser Kaufsumme zufrieden geben zu wollen. Robert Durrer betrachtete diese Kaufsumme aber als

übersetzt und so konnte er durch die Jahresversammlung nur beauftragt werden, diese Angelegenheit weiter im Auge zu behalten. 1915 hat dann die Gefahr eines Verkaufs dieser Figuren nach auswärts erneut akute Formen angenommen, und so rückte Landammann Dr. Jakob Wyrsch mit dem Angebot heraus, an die von den Bürern verlangte Kaufsumme 300 Franken aus eigenen Mitteln beisteuern zu wollen. Der Vorstand liess sich aber auch durch diese grossartige Offerte nicht aus seiner Lethargie aufrütteln und liess diese einzigartige Gelegenheit ungenützt verstreichen, ohne auch nur einen Finger zu rühren. Wenn vom Vorstand weniger über die schnöde Gewinnsucht anderer Leute geschimpft und dafür etwas mehr Initiative und Tatkraft entwickelt worden wäre, hätte man sicher eine Möglichkeit gefunden, die noch fehlenden 450 Franken über eine private Sammelaktion zusammenzubringen und damit dem Museum ein plastisches Glanzstück zu sichern. Die Plastiken aus Büren sind dann aber von der Filialgemeinde ins Ausland verkauft worden, von wo sie zum Teil kurz darauf vom Schweizerischen Landesmuseum für sündhaft teueres Geld wieder zurück erworben worden sind.
Infolge des Krieges ist es dann auch auf dem Sektor Museum des Historischen Vereins ruhig geworden. Einzig die persönlichen Differenzen zwischen dem Präsidenten und dem Museumsdirektor liessen im Frühjahr 1917 Franz Kaiser erneut seine Demission einreichen, die er auf Ersuchen von Landammann Dr. Jakob Wyrsch aber wieder zurückgezogen hat.
Dr. Wyrsch hatte damit wieder einmal mehr bewiesen, wie unersetzlich er immer noch war, und wie geeignet er eingesetzt werden konnte, um unangenehme Aufgaben für den Vorstand zu einem guten Abschluss zu bringen. Er bemühte sich daneben auch sonst immer zum Wohle und im Interesse des Vereins zu wirken und er unternahm hier und da Schritte, die sich hinterher als sehr nützlich für das Museum und den Verein erwiesen haben. So war es beispielsweise nur seiner Initiative zu verdanken, dass 1920 von Dr. Eduard Etlin in Sarnen das wohlerhaltene Buffet von der Sust in Stansstad in Erinnerung an seinen Grossvater Dr. Alois Christen-Hermann und zum Andenken an seine Mutter Josefa Etlin-Christen dem Historischen Museum geschenkt worden ist, das heute noch zu den schönsten Möbelstücken des Museums zählt.

Wie mit dem blossen Sammeln von Altertümern und Kunstgegenständen ein Museum seinen Aufgaben noch nicht gerecht wird, erfuhr der Historische Verein zu Beginn der 1920er Jahre, als man zum grossen Schrecken und Ärger feststellen musste, wie an Plastiken, Möbeln, Altären und Schnitzereien der Befall durch den Holzwurm nachzuweisen war. Wenn weitere Schäden verhindert werden sollten, mussten sofort Gegenmassnahmen ergriffen werden und zwar ohne Rücksicht auf

den Stand der Vereinsfinanzen. Der Experte des Schweizerischen Landesmuseums, der zur Begutachtung des Schadens und zur Erteilung von Ratschlägen für das Vorgehen bei den Konservierungsarbeiten herangezogen wurde, schätzte die Gesamtkosten der unbedingt vorzunehmenden Arbeiten auf ungefähr 600 Franken. Präsident Franz Odermatt glaubte es als Landschreiber verantworten zu können, die Regierung um einen Kostenbeitrag anzubetteln, die sich dann wirklich in zuvorkommender Weise bereit erklärt hat, die Hälfte der entstehenden Kosten zu übernehmen[25]. Ein Fachmann vom Landesmuseum kam hierauf im Herbst 1924 nach Stans und behandelte den ganzen Bestand der kirchlichen Abteilung gegen Wurmbefall. Die Kosten bezifferten sich auf 485 Franken, von denen der Kanton gemäss Regierungsratsbeschluss die Hälfte bezahlte. Zur Begleichung des Vereinsanteils spendete ein ungenannt sein wollender Gönner 50 Franken, und die restlichen 200 Franken streckte Franz Odermatt vor, damit die Vereinskasse vorläufig nicht in Mitleidenschaft gezogen werden musste.

Kaum war durch den Abschluss dieser Konservierungsarbeiten weiterer Schaden von den Museumsbeständen abgewendet, drohte dem Museum von einer ganz anderen Seite her erneute Gefahr, wertvolles Museumsgut verlieren zu müssen.

Dr. P. Adelhelm Jann, der aus Stans gebürtige Kapuziner und Geschichtslehrer am Kollegium St. Fidelis, kam nämlich 1926 aus weiss Gott was für Gründen auf die Idee, vom Museum für das Kapuzinerkloster die Herausgabe dreier Gemälde zu verlangen, die der Konvent im vorigen Jahrhundert, kurz nach der Museumsgründung, dem Historischen Verein geschenkt hatte. Es handelte sich um die Porträts von Ritter Melchior Lussi, von Landammann Johann Ludwig Lussi und von dem Kapuzinerprovinzial Pater Benno Lussi. Alle drei genannten Männer hatten während ihres Lebens zum Stanser Kapuzinerkloster engste Beziehungen unterhalten, waren aber als Nidwaldner und Stanser für den Historischen Verein und dessen Museum ebenso von grösstem Interesse. Pater Adelhelm Jann, der damals selber dem Vorstand des Historischen Vereins angehörte, behauptete nun in seinem Brief, in welchem er seinen Vorstandskollegen sein seltsames Ansinnen darlegte, das Kloster habe seinerzeit diese Gemälde in «missverstandenem Eifer» dem Museum hergegeben, und er betrachte die damals erfolgte Übergabe «als einen grossen Missgriff». Weil nun aber während des laufenden Jahres 1926 die ganze Welt das 700-jährige Jubiläum des heiligen Franz von Assisi begehe, erachte er es als angemessen, dass aus diesem Anlass die genannten Bilder dem Kloster zurückgegeben würden, wodurch ein «Akt unhistorischen Sinnes durch einen Akt historischen Verständnisses» wieder gutgemacht werde.

Der Vereinsvorstand behandelte dieses Gesuch am 20. Dezember und konnte sich selbstverständlich nicht zu einer bedingungslosen Herausgabe der rechtmässig in

seinem Besitz befindlichen Bilder verstehen. Immerhin zeigte er sich jedoch bereit, zu einem Kompromiss Hand zu bieten und erklärte, eine allfällige Rückgabe dieser Gemälde müsste er davon abhängig machen, dass diese Porträts nur im Refektorium des Klosters und nicht im Museum des Kollegiums aufbewahrt werden dürften und dass als Ersatz für diese freiwillige Rückgabe, einige Gegenstände aus der Kirche von Stans, die seinerzeit von Kirchmeier Jann dem Kloster übergeben worden seien, in das Historische Museum übergeführt werden müssten. Die nähere Bezeichnung dieser Gegenstände sollte bei einer Besichtigung im Kloster festgelegt werden. Pater Adelhelm Jann wollte sich aber auf keinen Kompromiss einlassen, denn seine Devise lautete: Alle soder Nichts! Um sein Ziel doch noch zu erreichen, begab er sich auf einen höchst anfechtbaren Weg, indem er sich anschickte, den Vorstand zu überspielen und sein Gesuch direkt bei der Generalversammlung anhängig zu machen. Obschon er gewusst haben muss, dass die Erledigung dieser ganzen Frage gemäss den Vereinsstatuten eindeutig zum Kompedenzbereich des Vorstandes gehörte und die Generalversammlung nichts angehen konnte, hat er seinen Vorschlag dennoch den Mitgliedern an der Jahresversammlung vorgelegt. Er wird von vornherein die Wirkung seines geistlichen Gewandes und seiner Rednergabe in seiner Rechnung mitberücksichtigt haben, denn sonst hätte er sich kaum erlauben dürfen, so dreist zu sein in der Wahl der Mittel zur Erreichung seines Zweckes. Und es kam, wie es kommen musste. Jann wusste die Mitglieder mit allerlei Geschichten vom Wesentlichen des Geschäftes abzulenken, erzählte den Leuten, wie diese drei Bilder von den Blicken des seinerzeit in Stans weilenden und nun bald seliggesprochenen Apollinaris Morel täglich gestreift worden seien und anderes mehr, das mit der rechtlichen Seite des ganzen Handels nichts zu tun hatte und steckte sich damit die Stimmen einer unkompetenten Mehrheit in die Tasche. Der Vorstand, der auch jetzt noch an seinem Kompromissvorschlag festhielt, kämpfte gegen den wortgewaltigen Kapuziner auf verlorenem Posten und unterlag mit seinem Antrag in der Abstimmung eindeutig. Schweren Herzens hat er dann im Januar 1927 den Beschluss der Jahresversammlung vollzogen und jene drei Bilder aus dem Museum herausgegeben, die wegen der Bedeutung der dargestellten Personen für das Nidwaldner Museum ganz besondere Anziehungskraft besessen hatten.

Pater Adelhelm Jann, der mit seinem Streich allem eher als den Aufgaben eines Vorstandsmitgliedes gerecht geworden war, hat dann noch im selben Jahr seine Konsequenzen aus der unerquicklichen Geschichte gezogen und das Vereinssekretariat niedergelegt.

Ein Jahr später ist von Dr. Robert Durrer nochmals versucht worden, mit dem Kapuzinerkloster handelseinig zu werden. Er schlug einen Tauschhandel vor, der dem

Kollegium die wertvolle Mineraliensammlung und die Tiersammlung des Historischen Vereins eingebracht hätte gegen die Herausgabe einiger rein stanserischer Antiquitäten, zu denen das Kapuzinerkloster weiter keine direkten Beziehungen besass. Seinem Versuch ist aber auch jetzt kein Erfolg beschieden gewesen. Auf der Mürg wird man vermutlich gedacht haben, es gezieme sich für den Historischen Verein, nach dem Grundsatz zu leben: Geben ist seliger als nehmen.
Die Tiersammlung, für die im Museum mit dem besten Willen kein Platz mehr vorhanden war, und die sich im Rahmen eines Museums für Kunst und Geschichte je länger je störender ausnehmen musste, ist im Jahre 1927, unter vertraglichem Vorbehalt des Eigentumsrechts, der Sekundarschule Stans übergeben worden. Der dadurch frei gewordene Raum ist für die Ausstellung von Uniformen und zweier Reliefs von der Hand des Engelberger Ingenieurs Joachim Eugen Müller verwendet worden, welche Sammlungsbestandteile man kurz vorher zum Geschenk erhalten hatte.
Die mit dieser Bestandesauswechslung verbundenen Umgruppierungen im Museum standen unter der Leitung des durch eine lange Übung bewährten Zeichenlehrers Franz Kaiser und zogen sich bis weit ins Jahr 1929 hinein. Kaiser hat damit zum letzten Mal für den Historischen Verein eine grössere Arbeit übernommen, zog er sich doch 1932 endgültig aus dem Vorstand zurück, nachdem er mehr als dreissig Jahre dem Museum seine ganze Sorgfalt hatte angedeihen lassen und wegen des Amtes eines Museumsdirektors nicht wenig Ärger und Verdruss zu ertragen gehabt hatte.
Franz Kaiser hat gerade rechtzeitig demissioniert, um nicht jene Posse noch in vorderster Front miterleben zu müssen, die 1935 der Luzerner Grossrat Matthias Feer wegen einer Ankleidemadonne im Museum in Szene zu setzen für nötig fand. Feer hatte eine Nidwaldnerin zur Frau und pflegte in Wiesenberg des öftern Ferien zu machen, woraus er vermutlich ein Recht abgeleitet hat, sich in Dinge einzumischen, die ihn besten Falls nichts angehen konnten.
Im Mai jenes Jahres hat er es aus unerfindlichen Gründen jedenfalls so weit gebracht, dass dem Präsidenten des Historischen Vereins ein Brief des Kaplans von Wiesenberg ins Haus geflattert ist, worin zu lesen stand, die im Museum befindliche Ankleidemadonna sei das ursprüngliche, uralte Gnadenbild von Wiesenberg, und deshalb möchte man diese Figur, wenigstens probeweise, wieder nach Wiesenberg zurücknehmen. Die Behauptung, diese keinesfalls vor die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts zurückreichende Madonna sei das ursprüngliche Gnadenbild, war nun aber derart hanebüchen und unsinnig, dass sich der Vorstand nicht in der Lage sah, dem Gesuch zu entsprechen. Grossrat Feer nahm auf diesen abschlägigen Bescheid hin zu Dr. Hans Meyer-Rahn Zuflucht, der mit einem Gutachten

die Richtigkeit der Annahme, es handle sich bei dieser Madonna um das alte Gnadenbild von Wiesenberg, beweisen sollte. Und Hans Meyer-Rahn hat das Unglaubliche getan, ist nach Stans und Wiesenberg gegangen, hat überall Masse aufgenommen, Überlegungen angestellt und die Madonna einer hochnotpeinlichen Leibesvisitation unterzogen, um zuletzt zum Schluss zu kommen, es handle sich tatsächlich um das gesuchte Gnadenbild, das der Gutachter im übrigen — und zwar zu Recht — als einen «antiquarischen Non-valeur» bezeichnete. Der Vorstand war aber nach dem Studium dieses Gutachtens noch ebenso weit davon entfernt, die Richtigkeit der Behauptung über die Provenienz der zur Diskussion stehenden Figur glauben zu können, weshalb er das ach so begehrte Stück immer noch zurückbehalten hat. Der Verein selber hatte diese Ankleidemadonna im Jahre 1921 um 80 Franken von Frau Rengger, die in Antiquitätenhandel machte, gekauft, ohne auch nur die geringsten Angaben mitgeliefert zu bekommen, von wo die Figur herstammte.
Hans Meyer-Rahn, wahrscheinlich nicht gewohnt, ein Gutachten seiner Feder nicht ernst genommen zu sehen, hat dann im August 1935 nochmals einen Brief an den Vereinsvorstand geschrieben und darin Töne angeschlagen, die nur noch Verwunderung auszulösen vermochten. Er schrieb nämlich unter anderem: «. . . Der tiefere Grund der negativen Einstellung Ihres Vorstandes und dessen weltlichen und geistlichen Berater, liegt vermutlich in der Befürchtung, die Wallfahrt zur Madonna auf Wiesenberg könnte in eine fühlbare, unangenehme Konkurrenz zu Maria Rikkenbach treten, und das will man auf alle Fälle verhindern. Es nimmt mich eigentlich nur wunder, was der Himmel und seine Bewohner zu dieser allzu menschlichen Einstellung des historisch-antiquarischen Vereins von Nidwalden sagt!» Der Vorstand war selbstredend nicht in der Lage zu wissen, was der Himmel über den Historischen Verein von Nidwalden dachte, aber dafür wusste der Vorstand um so bestimmter, was er von der im genannten Brief enthaltenen Unterstellung und von Hans Meyer-Rahn zu denken hatte, und das genügte um zu verfügen, der ganze schriftliche Niederschlag dieser einmalig tollen Geschichte sei im Vereinsarchiv niederzulegen, ohne dass Dr. Meyer-Rahn noch einer Antwort zu würdigen sei.

Neben diesen geschilderten, wirklichen und versuchten Plünderungen des Museums, von Seiten, von denen man es eigentlich nicht hätte erwarten sollen, gab es zum Trost des Vorstandes aber auch noch Leute, die für das Historische Museum das notwendige Verständnis aufbrachten und auch dementsprechend handelten. Für viele andere seien an dieser Stelle Maya Zettel-Keyser und ihr Gemahl, Studienrat Ernst Zettel, genannt, die dem Verein neben Dr. Jakob Wyrsch die grösste Schenkung dieser Jahre zukommen liessen.



Tafel 10

Bis 1935 hatte dieses in Süddeutschland lebende Ehepaar das Vaterhaus von Maya Zettel in Stans in eigenem Besitz behalten und darin alle Jahre längere Ferienaufenthalte verbracht. Beim hierauf erfolgten Verkauf des Hauses an das Kantonsspital musste die Ausstattung ausgeräumt werden, worunter sich mehrere alte Porträts früherer Jahrhunderte und auch Bilder der Kunstmaler Heinrich und Emil Keyser befanden. Zum Andenken an diese beiden Maler — Grossvater und Vater von Maya Zettel — und aus dankbarer Erinnerung an die in Stans verbrachte Jugendzeit, schenkte Maya Zettel im Einverständnis von Studienrat Ernst Zettel mehrere dieser Gemälde und Pastellbilder dem Historischen Museum, und darüber hinaus trat sie auch jene zwei Kastenschlitten dem Historischen Verein zu Eigentum ab, die schon seit vielen Jahren im Museum als Leihgaben ausgestellt waren. Als Zeichen des Dankes für diese umfangreiche Schenkung überreichte der Historische Verein Maya Zettel eine goldene Armbanduhr, die Frau Zettel als Ausdruck der zwischen ihr und ihrer Heimat bestehenden Verbundenheit mit grosser Freude entgegengenommen hat.

Von den hier und da dem Historischen Verein zugegangenen Geschenken abgesehen, hat das Museum während der zweiten Hälfte der 1930er Jahre eine Epoche erlebt, die sich durch keinerlei besondere Ereignisse auszeichnete. Die allgemein spürbare wirtschaftliche Krise zwang den Verein eben auch inbezug auf das Museum zur Beobachtung grösster Zurückhaltung, und so ist es zu verstehen, dass ein damals unternommener Vorstoss des Vorstandes, das kantonale Bauamt möchte am Museumsgebäude gewisse Reparaturen vornehmen, ohne Erfolg geblieben ist. An der im Spätherbst 1936 in Luzern durchgeführten Ausstellung «Innerschweizerische Kunst des 15. und 16. Jahrhunderts» beteiligte sich das Historische Museum mit verschiedenen Leihgaben, weigerte sich aber aus achtbaren Gründen, ganze Altäre zu diesem Zweck nach Luzern transportieren zu lassen, wie der Konservator Dr. Paul Hilber vorgeschlagen hatte. Der Verein war sich seiner Verantwortung für das ihm anvertraute Kunstgut bewusst genug, und wollte dasselbe nicht um eines momentanen Effektes willen einer unnötigen Gefährdung aussetzen. Nicht in der Ausleihe des Museumsgutes nämlich sah der Vereinsvorstand eine seiner vornehmsten Aufgaben, sondern in der Bewahrung und Vermehrung desselben. Und in diesem Sinne hat er 1937 den Versuch unternommen, mit dem Schweizerischen Landesmuseum in Zürich ins Gespräch zu kommen, um gewisse, aus Nidwalden stammende Altertümer, als Leihgaben für das eigene Museum ausgehändigt zu erhalten, aber Direktor Dr. Fritz Gysin vermochte sich für diese Idee nicht zu erwärmen, sodass man die weitere Verfolgung dieses Plans notgedrungen wieder fallen lassen musste.

Einem Kreisschreiben des Eidgenössischen Departementes des Innern folgend, hat der Historische Verein während des Zweiten Weltkrieges die wertvollsten Bestände seines Museums evakuiert. Die kostbaren gotischen Figuren und die vorzüglichsten Gemälde sind in Kisten verpackt und nach Niederrickenbach geführt worden, wo ihnen die Leitung des Frauenklosters freundlicherweise Gastrecht eingeräumt hat, und die im Museum ausgestellten Glasgemälde hat man in der Tresoranlage des Rathauses eingelagert. Ein Vorstoss beim Stanser Luftschutzkommandant verfolgte ferner das Ziel, die im Museum verbliebenen Sammlungen der besonderen Aufmerksamkeit der Luftschutztruppe zu empfehlen, damit bei einem Notfall dem Historischen Museum bei nötig werdenden Löscharbeiten jede nur mögliche Priorität eingeräumt worden wäre.
Im Oktober 1945 konnten die in Sicherheit gebrachten Bestände des Museums wieder zurückgeholt werden.

Mit dieser Zurückführung des wertvollsten Kunstgutes aus seinen Verstecken, stellte sich für den Historischen Verein von selbst die Frage, ob bei dieser Gelegenheit die Ausstellungsart und Präsentation der verschiedenen Sammlungen nicht neu überdacht werden sollte.
Kaplan Konstantin Vokinger, der dem Vereinsvorstand von 1927 bis 1935 als Quästor und Beisitzer angehört hatte und die Verhältnisse im Museum genau kannte, gelangte in dieser Angelegenheit im November 1945 erstmals mit einem Brief an die Vereinsleitung und stellte 2000 Franken in Aussicht für den Fall, dass sich der Historische Verein entschliessen werde, die Neuaufstellung einzelner Sammlungen vornehmen zu lassen und die sich aufdrängenden Restaurierungsarbeiten an Plastiken und Gemälden in Auftrag zu geben. Kaplan Vokinger hatte sich vor der Zustellung dieses Briefes mit dem vielseitig begabten Künstler Anton Flüeler ins Einvernehmen gesetzt und konnte darum dem Vorstand des Historischen Vereins die Versicherung abgeben, dass er und seine in Aussicht stehenden Mitarbeiter die volle Verantwortung über die zu leistenden Arbeiten zu übernehmen bereit wären. Der Vorstand, der noch im Dezember jenes Jahres wegen dieser erfreulichen Offerte eine Sitzung abhielt, nahm dieses Angebot dankbar an und beauftragte den Kassier Ferdinand Niederberger, mit Konstantin Vokinger, Hans von Matt und Josef von Matt zusammen einen Augenschein im Museum durchzuführen und das fernere Vorgehen in den Einzelheiten festzulegen. Diese Kommission erstattete hierauf am 22. Januar des folgenden Jahres über ihre angestellten Untersuchungen Bericht und wies darauf hin, wie mit der in Aussicht stehenden Spende nur ein ganz bestimmter Teil des Museums neu gestaltet werden sollte, weil durch eine Verwendung des Geldes zur besseren Heraushebung einzelner, über

das ganze Museum verteilter Objekte, der Gesamteindruck des Museums kaum beeinflusst zu werden vermöchte. Die Kommission schlug darum vor, vorläufig sei nur der Gemäldesaal im Parterre neu zu gestalten und zwar in der Weise, dass nur Bilder aus der Zeit vor der Deschwanden-Epoche darin Aufnahme finden sollten. Eine fachgerechte Restaurierung und Rahmung der Gemälde und eine gute Beschriftung wären dann weitere Aufgaben, die zur Erzielung einer wirklich guten Ausstellung erfüllt werden müssten. Für den Fall, dass mit diesen geschilderten Arbeiten die vorhandenen Gelder noch nicht erschöpft sein sollten, wäre dann die Umgestaltung des anschliessenden Zimmers zu einem Ausstellungsraum für die Deschwanden-Schule nach den gleichen Prinzipien in Angriff zu nehmen.
Der Vereinsvorstand erklärte sich mit diesem Vorschlag der Kommission sogleich einverstanden, und so konnten sich die Initianten unverweilt an die Arbeit machen. Leonard von Matt, der ebenfalls zur Planungsgruppe gestossen war, konnte den Gedanken an eine vollständige Neugestaltung des Museums aber nicht so schnell aufgeben und führte deshalb auf rein privater Basis die Berechnungen für ein das ganze Museum umfassendes Projekt fort. Im April 1946 legte er dann auf Grund seiner Bemühungen dem Vorstand einen Plan vor, der eine wesentliche Vergrösserung des Ausstellungsraumes in Aussicht stellte. Er schlug nämlich vor, die Dienstwohnung des Abwarts und die Vereinsbibliothek seien aus dem Museumsgebäude zu entfernen und anderswo unterzubringen, wodurch dann ein ganzes weiteres Stockwerk für Ausstellungszwecke gewonnen werden könne. Diese Raumerweiterung sei Voraussetzung für die Ermöglichung einer aufgelockerteren Gruppierung des Museumsbestandes, über die allein eine günstigere Wirkung des Historischen Museums herbeigeführt werden könne. Es gelte, das einzelne Kunstwerk herauszuheben und diesem seine Eigenexistenz durch einen entsprechenden Hintergrund zurückzugeben, damit unser Museum endlich den Charakter einer überfüllten Kunstkammer verliere. Die Verlegung eines Teils der Ausstellungsgegenstände in den neugewonnenen zweiten Stock, bedinge dann allerdings, so setzte Leonard von Matt dem Vorstand ferner auseinander, eine totale Neuorganisation des ganzen Museums, und dieses umfassende Projekt würde nach seinen Berechnungen einen Aufwand von ungefähr 25 000 Franken verlangen.
Kaplan Konstantin Vokinger beeilte sich, dem Vorstand gegenüber den mutigen Vorstoss von Leonard von Matt zu unterstützen und aus privater Quelle und aus den Mitteln der Verwaltung von Maria-Rickenbach weitere 4000 Franken für diesen Umbau des Museums zur Verfügung zu stellen. Der Vorstand wusste dieses erneute grosszügige Angebot vollauf zu würdigen, aber es wurde ihm wegen der Gesamtkosten des Planes doch etwas bange ums Herz. Er glaubte den Initianten gegenüber verpflichtet zu sein, mit seinen finanziellen Bedenken nicht hinter

dem Berg zu halten, denn es schien ihm nicht nur die Höhe der Totalkosten noch zu wenig abgeklärt, sondern er befürchtete auch, mit der Unterbringungen des Abwarts in einer mietzinspflichtigen Wohnung werde dem Historischen Verein für die Zukunft eine finanzielle Bürde aufgeladen, die kaum verantwortet werden dürfte, auch wenn die Kosten der vollständigen Umgestaltung des Museums sofort abbezahlt werden könnten. Immerhin wollte aber der Vorstand nicht jetzt schon die Flinte ins Korn werfen und die weitere Abklärung des grosszügig konzipierten Projektes desavouieren. Er gelangte vielmehr mit einem Schreiben an den Regierungsrat, um von dieser Behörde zu vernehmen, wie sie sich als Besitzerin des Museumsgebäudes und Wahrerin des kulturellen Erbes von Nidwalden zu diesen Plänen stelle. Der Regierungsrat liess sich durch Konstantin Vokinger und seine Helfer bei einem Besuch im Museum die Einzelheiten des bestehenden Umbauprojekts erklären und auf Grund dieses Augenscheins erklärte er sich am 24. Juni 1946 mit einem Umbau des Museumsgebäudes im vorgeschlagenen Sinne einverstanden, ohne aber eine konkrete Zusicherung über eine allfällige finanzielle Beteiligung des Staates in irgend einer Form anzuzeigen.

Nachdem diese grundsätzliche Einwilligung der Regierung vorlag, war es dann an der Zeit, die Mitgliederversammlung mit den vorhandenen Plänen vertraut zu machen. Am 15. Dezember 1946 brachten die Initianten für die Umgestaltung des Museums bei der Jahresversammlung den Antrag ein, es sei die Innenrenovation und Neuordnung des Historischen Museums unter Beiziehung des zweiten Stockwerks zu beschliessen, und der Vorstand sei zu beauftragen, die dazu notwendigen Arbeiten beginnen zu lassen, sobald die Bezahlung dieser Aufwendungen sichergestellt sei. Zur Vorbereitung der detaillierten Planung schlug man ferner die Wahl einer Baukommission vor und eine Finanzkommission sollte bezeichnet werden, damit diese die Beschaffung der benötigten Gelder an die Hand nehme. Für beide Kommissionen hatte man schon Namen von Persönlichkeiten zusammengestellt, von denen man zu erwarten können glaubte, für eine allseits zufriedenstellende Durchführung der Umbaupläne sorgen zu können.

Leonard von Matt zeigte der Generalversammlung die auf Grund persönlicher Ideen erstellten Pläne vor und wies auf die Gesamtkosten des Unternehmens hin, die sich nach den eingeholten Offerten der verschiedenen Handwerker auf total 45 000 Franken belaufen sollten.

Der Vorstand glaubte es seiner Aufgabe schuldig zu sein, den Mitgliedern durch seinen Sprecher zu bedenken zu geben, dass bei der Beurteilung der prinzipiell zu begrüssenden Idee eines grosszügigen Um- und Ausbaus des Historischen Museums doch nicht vergessen werden dürfe, auf welch schmaler finanzieller Basis der Historische Verein stehe. Er schlug deshalb seinerseits vor, die Initianten seien

durch die Mitgliederversammlung zu beauftragen, ihr Anliegen nicht beim Verein sondern direkt beim Regierungsrat anzubringen, damit die ganze Umgestaltung des Museums auf Kosten des Staates durchgeführt werden könne.
Die hierauf einsetzende rege Diskussion brachte dem Vereinsvorstand den Vorwurf ein, er sei nur viel zu bescheiden im Fordern, sonst würde sich schon ein Weg finden lassen zur Verwirklichung der an sich bestrickenden Pläne. Kaplan Vokinger zeigte auch jetzt wieder, dass nicht mit viel reden, aber um so sicherer mit handeln dem gemeinsam gewünschten Ziel näher gekommen werden könnte, und so gab er die Erklärung ab, er wolle für die Beibringung weiterer tausend Franken besorgt sein, wodurch die von ihm vermittelte Geldsumme bereits die Höhe von 7000 Franken erreichte. Wenn dieses Beispiel als Initialzündung gewirkt hätte, und wenn der Vorstand mit der gleichen Zuversicht wie Kaplan Konstantin Vokinger ans Werk gegangen wäre, so hätte damals das Finanzierungsproblem im Handumdrehen gelöst werden können, vorausgesetzt, dass auch die Regierung aus ihrer Reserve herausgetreten wäre und einen namhaften Beitrag aus dem Lotteriefonds zur Bestreitung der auflaufenden Kosten beschlossen hätte.
Es hat aber leider im Vereinsvorstand selber Leute gegeben, die im geplanten Museumsumbau nur eine Geldverschwendung und sonst gar nichts sehen wollten, und diese Tatsache hat natürlich die Hoffnung auf eine Verwirklichung der Museumserweiterung nicht gerade zu stärken vermocht. Die Generalversammlung wählte zum Schluss der fünf Stunden dauernden Sitzung, die in Vorschlag gebrachten Kommissionen für Bau- und Finanzfragen, doch haben in der Versammlung selbst schon verschiedene Auserkorene die Annahme der Wahl verweigert. Dieser nicht sehr verheissungsvolle Start hat die Initianten aber nicht davon abgehalten, mit den von Kaplan Vokinger beschafften Geldern, einzelne Gemälde und Plastiken zu restaurieren, auszubessern und vorteilhafter zu rahmen und den Ostraum des Parterregeschosses als Johann Melchior Wyrsch-Saal umzugestalten, damit den Mitgliedern und den Behörden auf Grund dieser Proben gezeigt werden konnte, was mit einer vollständigen Umgestaltung des ganzen Museums aus den vorhandenen Sammlungen gemacht werden könnte[26].
Der Regierungsrat sowohl wie die Baudirektion liessen sich aber auch durch diese eindrücklichen Selbsthilfemassnahmen nicht zur Aufgabe ihrer fast frostigen Zurückhaltung bewegen. Obschon man zunächst vorgegeben hatte, dem Bauvorhaben mit Wohlwollen gegenüber zu stehen, zeigte es sich nun je länger je deutlicher, dass die kantonalen Instanzen das Historische Museum nicht als zu ihrem Aufgabenkreis gehörig betrachteten und deshalb nicht daran dachten, für die Lösung der durch den geplanten Museumsumbau aufgeworfenen Finanzprobleme rigendwelche Stricke zu zerreissen. Die kantonale Baukommission, an die der Re-

gierungsrat das Gesuch des Historischen Vereins um die Übernahme der eigentlichen Umbaukosten weitergeleitet hatte, liess dieses Schreiben unbehandelt in einer Schublade verschwinden und fand es darüber hinaus nicht einmal für nötig, den Empfang des Gesuches schriftlich zu bestätigen. Erfolgte Rücksprachen bei einzelnen Regierungsräten liessen dann deutlich werden, wie sich der Regierungsrat hinter den beschränkten Finanzkompetenzen zu verstecken suchte und diese zum Vorwand nahm, um in der Museumsfrage überhaupt nichts vorzukehren. Und damit auch der Lotteriefonds nicht angetastet werden musste, über den der Regierungsrat ohne jede Einschränkung zu verfügen pflegte, erklärte man den unschuldig fragenden Freunden des Museums, diese Gelder dürften eben nur für gemeinnützige und wohltätige Zwecke verwendet werden, wie wenn das Museum als Bildungsstätte und Hort nidwaldnerischer Eigenart nicht auch eine ganz bestimmte Aufgabe zum Wohle der Allgemeinheit und zur Förderung vaterländischen Geistes zu erfüllen gehabt hätte.

Wenn nicht die Gedenkausstellung zur 150-Jahrfeier des Überfalls der Franzosen auf Nidwalden doch noch bewirkt hätte, dass der Kanton für die Einführung des elektrischen Lichts in die verschiedenen Ausstellungsräume aufgekommen ist, so wäre die Initiative und der Einsatz von Kaplan Vokinger und seiner Helfer bis zum Schluss überhaupt auf sich allein angewiesen geblieben.

1948 sahen sich die Initianten mangels der notwendigen Unterstützung genötigt, die Pläne für eine vollständige Umgestaltung des Museums fallen zu lassen und sich mit einer reduzierten Lösung der Museumsneuordnung zufrieden zu geben, für deren Finanzierung Kaplan Konstantin Vokinger in höchst verdankenswerter Weise allein besorgt gewesen ist. Der Einbau einer neuen Stiege anstelle einer primitiven und steilen Treppe, die Erneuerung und Überholung verschiedener Wände und Decken und die umfassende Neugestaltung des grossen Parterresaales sowie die Umgruppierung der kirchlichen Abteilung waren die Hauptleistungen dieser 1948 durchgeführten Teilerneuerung. Zum Einbau zeitgemässer Sanitäranlagen und zur Entfeuchtung und Neutralisierung des stark salpeterhaltigen Mauerwerks reichte der aus privaten Mitteln geschöpfte Kredit nicht mehr aus. Diese noch zu leistenden Aufwendungen durften dem Kanton um so eher zugemutet werden, als es sich beim Historischen Museum um ein Gebäude handelte, das dem Staat gehörte. Nach dem Abschluss der sehr gut geglückten, im genannten Umfang vorgenommenen Teilerneuerung des Museums, hat Kaplan Konstantin Vokinger im Januar 1949 vor dem Vereinsvorstand den Schlussbericht über seine Tätigkeit im Historischen Museum abgelegt, die ihm beigegebene Kommission als aufgelöst erklärt und den Regierungsrat in einem Schreiben ersucht, diese Behörde möchte noch die ihr als Hausherrn zufallenden Instandstellungsarbeiten

ausführen lassen, nachdem nun von privater Seite nicht weniger als 7100 Franken für das Museum verwendet worden seien.
Vor der Generalversammlung vom 20. März 1949 hat Konstantin Vokinger ein letztes Mal über die von ihm durchgeführte Museumserneuerung Rechenschaft abgelegt und sich hierauf durch die Versammlung Entlastung von dem 1946 übernommenen Auftrag erteilen lassen. Die Jahresversammlung dankte ihm für den Elan, für die Ausdauer, für den Arbeitsaufwand und für die grossen finanizellen Opfer, mit denen er das Geleistete zu erreichen vermocht hatte, und in Anerkennung dieser ganz einmaligen Verdienste um das Historische Museum ernannte sie ihn hierauf zum Ehrenmitglied des Historischen Vereins von Nidwalden.

Nachdem auf diese Weise die nach dem Krieg notwendig gewordene Neugestaltung des Museums ihren befriedigenden Abschluss gefunden hatte, konnte sich der Historische Verein in den folgenden zehn Jahren wieder umso intensiver auf die Bereicherung der Sammlungen durch Ankäufe und Leihgaben konzentrieren. Ein umfangreicher Zuwachs für die Abteilung kirchlicher Plastiken bedeutete die durch Museumsdirektor Hans von Matt in die Wege geleitete Übersiedlung eines halben Dutzends Figuren aus der alten, abgebrochenen Pfarrkirche von Emmetten ins Museum, die mit der Zustimmung der Kirchgemeinde Emmetten erfolgt ist. Die zwar sehr stark verwitterten und beschädigten Plastiken verraten zum Teil sehr geübte Schnitzerhände oder vermögen durch ihre kostümliche Aufmachung und Haartracht einen gewissen Reiz auszustrahlen, der es rechtfertigt, sie einem breiteren Publikum zugänglich zu machen[27].
Im selben Jahr 1948, wie die Emmetter Figuren, ist ferner eine farbige Skizze des Dorfplatzes von Stansstad von Cuno Amiet ins Museum gekommen, die der Künstler 1941 geschaffen hatte und nun dem Historischen Verein zum Geschenk machte. Dieses kleine Werk Amiets hat seit dieser Zeit für den Historischen Verein schon sehr stark an dokumentarischem Wert gewonnen, weil es noch den Zustand des Dorfplatzes von Stansstad festhält, bevor die Dorfkapelle abgebrochen worden ist. Die Gemäldesammlung von Arbeiten des Buochser Johann Melchior Wyrsch erfuhr in jenen Jahren eine merkliche Vergrösserung, indem auf der einen Seite Dr. Kuno Müller von Luzern dem Museum ein Bild mit dem heiligen Aloisius vergabte und anderseits der Historische Verein selber zwei Porträts von der Hand dieses Künstlers erworben hat. Die Theodor Deschwanden Ausstellung vom Jahre 1951 brachte aus dem Kunstmuseum Bern das Bild «Winkelrieds Abschied» als ständige Leihgabe nach Stans zurück und kurz darauf liessen sich noch weitere Bilder dieses vielversprechenden, aber in seinem 35. Lebensjahr schon verstorbenen Malers für das Museum sichern, während Dr. Esther Odermatt in Zürich schon

1948 zur Erinnerung an ihren Vater das mit «Schütz Christen» betitelte Bild dieses Künstlers dem Museum zugeeignet hatte.
Die 1950er Jahre brachten dem Museum endlich mehrere der bis anhin fast vollständig fehlenden Arbeiten des aus Nidwalden stammenden Bildhauers Josef Maria Christen ein, welchen Künstler Museumsdirektor Hans von Matt in einer umfangreichen Biographie wieder allgemein bekannt zu machen und zu würdigen verstanden hat.
Die 1959 und 1960 durchgeführten Um- und Ausbauarbeiten im Rathaus in Stans haben bewirkt, dass der Kanton Nidwalden verschiedenes Mobiliar, das er im Museum deponiert hatte, wieder zurückgezogen hat, weil er es nun zur Ausstattung der neu geschaffenen Räume benötigte. Dieser unerwartete Abgang einer Anzahl verschiedener Stühle hat dem Historischen Verein wieder einmal richtig in Erinnerung gerufen, wie sehr bescheiden seine Möbelsammlung auch nach fast hundert Jahren immer noch ist, denn die durch diesen Rückzug hervorgerufenen Lükken sind heute im Museum noch auf den ersten Blick erkennbar.

Wie wir im vorangehenden Kapitel gesehen haben, ist im Jahre 1961 das Museumsgebäude durch den Kanton Nidwalden einer umfassenden Aussenrenovation unterzogen worden, bei welcher Gelegenheit dann auch all dasjenige, was man 1948 zwar gewünscht aber nicht zu erreichen vermocht hatte, durch den grosszügig und speditiv planenden Baudirektor August Albrecht seine Verwirklichung gefunden hat.
Die im Gefolge dieser Renovation erfolgte Neuaufstellung des Museumsgutes hat in vielen Teilen die von Kaplan Konstantin Vokinger 1948 gestaltete Gruppierung des Ausstellungsbestandes wieder übernommen, weil sie sich unter den gegebenen Verhältnissen vorzüglich bewährt hatte.
Diese 1962 zum Abschluss gebrachte und für absehbare Zeit letzte Neueinrichtung des Historischen Museums, hat nochmals eine ganze Anzahl von Vereinsmitgliedern und Gönnern bewogen, dem Museum Leihgaben und Geschenke anzuvertrauen. So deponierte beispielsweise die Familie Stockmann in Sarnen ein aus dem Nachlass von Landammann Dr. Jakob Wyrsch stammendes Gemälde von 1714 aus der alten Antonius Kapelle von Ennetbürgen. Und Dr. Kuno Müller von Luzern stellte sich wieder mit einer Schenkung ein, die diesmal ein Bild des Malers Anton von Matt betraf, während Frau Maria Odermatt-Lussi vielerlei hauswirtschaftliche Gebrauchsgegenstände dem Museum übergeben hat. Die Erbengemeinschaft Josef Zimmermann wiederum deponierte im selben Jahr drei Arbeiten des Nidwaldner Bildhauers Eduard Zimmermann, worunter sich der Entwurf für ein Relief des seinerzeit geplanten Nationaldenkmals in Schwyz befindet, mit dem Eduard



Tafel 11

Zimmermann beim durchgeführten Wettbewerb den ersten Preis errungen hat, und Bankdirektor Wilhelm Flüeler hat dem Museum zwei Zeichnungen seines vielseitig begabten Bruders Anton Flüeler abgetreten, damit auch dieser 1960 verstorbene Nidwaldner Künstler wenigstens andeutungsweise im Museum vertreten ist.
Den Bemühungen von Hans von Matt war es dann 1963 vergönnt, mit den lebensgrossen Büsten von César Laharpe und Johannes von Müller zwei Werke des Bildhauers Josef Maria Christen als dauernde Leihgaben vom Kunstmuseum Aarau im Historischen Museum zur Aufstellung zu bringen, und durch die Weitergabe des materiellen Teils des Innerschweizerischen Kulturpreises an den Historischen Verein, hat dessen derzeitiger Präsident, Prof. Dr. Jakob Wyrsch, das Museum in die Lage versetzt, ein weiteres Porträt aus der besten Schaffensperiode von Johann Melchior Wyrsch anzukaufen.
Der 1963 verstorbene Studienrat Ernst Zettel endlich, vermachte dem Historischen Museum zwei kleine Bilder von der Hand des nämlichen Malers Johann Melchior Wyrsch und ein Porträt von Kunstmaler Emil Keyser, das dessen Schwager Ernst Zimmermann in München gemalt hat.

Durch die Sammeltätigkeit des Historischen Vereins während der vergangenen hundert Jahre ist es möglich gewesen, ein Museumsbestand zusammenzutragen, der zwar nicht so sehr erstrangige Kunstwerke umfasst, aber dafür um so eher ein gutes Spiegelbild über die Lebensweise früherer Generationen und das Schaffen der einheimischen Künstler zu geben vermag. Dies zu erreichen ist schon 1872 bei der Museumsgründung das Ziel gewesen, und so ist eigentlich an dieser Stelle nur zu wünschen, es möge dem Historischen Verein während des zweiten Jahrhunderts gelingen, seine Sammlungen auszubauen und qualitativ zu heben, damit das Historische Museum seine Aufgabe noch besser erfüllen kann, die darin besteht, dem Besucher Einblick in die geschichtliche Vergangenheit des Landes, in die Lebensgewohnheiten und Bräuche früherer Zeiten und in das Schaffen der dem eigenen Boden entstammenden Künstler zu vermitteln.